Die Mennonitische Rundschau

1877 Lasset uns fleißig sein zu halten die „Einigkeit im Geist. 1930

53. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 5. Februar 1930. Nummer 6.

Das Gewissen.

Gott hat zwar dem Menschen die Freiheit gegeben,
Sich selbst zu gestalten das irdische Leben,
Doch mahnt er beständig mit leisem Wort
Den, der vom geraden Wege geht fort;
Die göttliche Stimme gibt ihm keine Ruh,
Fortwährend raunt sie dem Irrenden zu:
„Halt ein, Kind, bedenke, daß nach diesem Leben
Von Deinem Tun Du mußt Rechenschaft geben,
Drum trachte jetzt, dereinst in Ehren zu steh'n,
Statt bitterlich weinend von hinnen zu geh'n."
So baut nun verständig, und Gott möge walten
Daß ihr euer Leben so möget gestalten,
Daß dereinst in Ehren vor Ihm ihr könnt steh'n
Und nicht müß den Weg der Verstoßenen geh'n;
Daß jeder mit offenem, heiterem Blick
Kann sagen: „Herr, hier bring' das Pfund ich zurück,
Das Du mir in Liebe hast anvertraut.
Ich hab's treu verwaltet und gut aufgebaut."
Laut wird dann der himmlische Jubelruf tönen;
„Heil ward euch, ihr Sieger! Der Herr wird euch krönen!"

J. S.

Die Gemeinde zu Sardes.

Offenbarung 3, 1—6.

Der Apostel Johannes schreibt im Auftrage des verklärten Herrn und Heilandes Jesus Christus sieben Sendschreiben an sieben Gemeinden in der Provinz Asien. Diese Sendschreiben gelten jedoch nicht nur jenen Gemeinden, sondern den Christen-Gemeinden aller Zeiten. Sie sind Spiegel für dieselben, sich hinsichtlich ihrer Stellung zu Christo zu prüfen. Lasset uns nun etwas in den Spiegel schauen, den der Apostel Johannes der Gemeinde zu Sardes sendet; es jedoch nicht so machen wie jemand, der sich im Spiegel beschaut und darnach vergißt, wie er gestaltet ist (Jak. 1, 24).

Der Apostel erhält den Auftrag an den Engel (Vorsther) der Gemeinde zu Sardes zu schreiben: „Das sagt, der die sieben Geister Gottes hat und die sieben Sterne: Ich weiß deine ke; denn du hast den Namen, daß du lebest und bist tot." Entsetzlich! Wie mögen diese Worte des Herrn den Vorsteher, seine Mitarbeiter und die ganze Gemeinde berührt haben! Ob der Vorsteher das Sendschreiben der Gemeinde nicht bleich und mit zitternder Stimme vorgelesen hat? Er hat den Namen, daß er lebe und ist tot; und mit ihm auch wahrscheinlich der größere Teil der Gemeinde. Nicht hat der Vorsteher einen schlechten Ruf, im Gegenteil, er hat den Namen, daß er lebe; auch wird ihm kein Vorwurf über unrechte Lehre gemacht; er ist **rechtgläubig**, aber nicht **wahrhaft** gläubig. Woran liegt es? Nur die Liebe zum Wesen dieser Welt kann es sein, die das geistliche Leben aus seinem Herzen verdrängt hat. Christus reicht ihm in seiner Gnade die ganze Fülle des Lebens in dem H. Geiste dar (die sieben Geister Gottes), aber vergeblich. Es ergeht die ernste Mahnung an ihn, aufzuwachen und „das andere zu stärken, das sterben will"; die im Begriff stehen, denselben Weg einzuschlagen, auf welchem ihr Vorsteher geht. „So gedenke nun, wie du empfangen und gehöret hast, und halte es und tue Buße", lautet die weitere Mahnung an denselben. Ein schonungsloses Selbstgericht und ein gründliches Vonvorneanfangen nur kann ihn retten; anders wird der Herr über ihn kommen wie ein Dieb, das heißt als Richter.

„Aber du hast etliche Namen zu Sardes, die nicht ihre Kleider besudelt haben." Wunderbar, in der Gemeinde zu Sardes, in welchen der Vorstand und der größte Teil der Glieder Todesgeruch verbreiten, sind einige Glieder, die einen unbescholtenen geistlichen Lebenswandel führen. Daraus geht hervor, daß das einzelne Glied einer christlichen Gemeinde, hinsichtlich seines Glaubenslebens, weder vom Vorsteher derselben noch von den andern Gliedern abhängig ist; und daß Christus, das Haupt seiner Gemeinde, allein die Quelle des Lebens und der Kraft zu einem erfolgreichen Kampfe mit den Mächten der Finsternis ist. Unendlich viel wert ist es natürlich, wenn in einer Gemeinde der Vorstand und alle Glieder den süßen Geruch Christi verbreiten, und eins dem andern unter die Arme greift. Aber bewahren kann die treueste Gemeinde keines ihrer Glieder, wie wir das an der ersten Christen-Gemeinde zu Jerusalem, der Mustergemeinde aller Zeiten, sehen, in welcher es mit Ananias und seinem Weibe Saphira ein so trauriges Ende nahm (Apg. 5.)

Den Ueberwindern zu Sardes gibt der Herr Jesus herrliche Verheißungen: Sie sollen in der Vollendung mit weißen Kleidern angetan (verklärt) werden; ihr Name wird nicht aus dem Buche des Lebens ausgetilgt werden, und an seinem Tage will er ihren Namen bekennen vor seinem Vater und vor seinen Engeln.

„Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinen sagt."

J. W. Reimer.

Laut brieflicher Nachricht aus Rußland sind in Moskau erschossen:

† Aeltester Dörksen, Arkadak
† Prediger Johann Töws, Ignatjewka,
† Aeltester Jakob Rempel, Grünfeld,
† Ein weiterer, dessen Namen nicht genannt ist.

Eine spätere Nachricht besagt, daß auch
† Aeltester Heinrich Funk, New York, Ignatjewka, mein gewesener Lehrer erschossen ist, Frau und wohl 6 kleine Kinder hinterlassend.

Der Herr tröste, helfe und erbarme sich.

Warum geben wir nicht mehr für die Arbeit des Herrn?

In meinem ersten Schreiben über dieses Thema, vor ein paar Monaten, bat ich, daß auch andere über dieses wichtige Thema schreiben möchten. Ich wünschte, daß wir uns gegenseitig aufmuntern möchten in liebevoller, brüderlicher Weise, und recht vielseitig diese Sache besprechen.

Es muß doch etwas getan werden in dieser Richtung — in solch lässiger Weise können wir doch nicht weiter gehen!

Ich habe Material in dieser Sache, andere haben's auch; aber ich habe nicht die Zeit noch die Kräfte öfter zu schreiben, neben meiner andern Arbeit.

Darum möchte ich nochmals aufmuntern zum Schreiben.

Laßt uns doch einmal recht aufwachen — ehe es zu spät ist!

Das Gebet ist das erste. Drum laßt uns beten, schreiben und sprechen über Missions-Arbeit, und was unser Teil da ist, während die Türen noch offen stehen!

Brüderlich grüßend in Christo,

J. B. Epp.

Meno, Okla.

Charakter der Sonntagsschule.

Referat gehalten am 8. Dezember in Waterloo, von Frl. Maria H. Dick, Waterloo, Ont.

Einleitung (Gleichnis vom Sämann) Luk. 8, 7—8.

Als Illustration möchte ich etwas aus dem Leben der Pflanze erzählen.

Das eben verlesene Gleichnis schildert uns auf was für verschiedenen Boden der edle Same fallen kann. Wenn wir eine Blume oder Frucht wollen, so bereiten wir erst sorgfältig den Boden dazu vor. Wir graben und düngen den Boden und graben wieder. Jeden Stein, den wir finden werfen wir weg, jede alte Unkrautwurzel muß fort, denn wir wissen: Je besser das Land vorbereitet wird, desto schöner wird die Blume; desto edler wird der Same.

Wenn die rechte Zeit gekommen ist, holen wir den Samen; noch einmal wird der Boden gelockert, und dann der Same hineingesät. Sanft und leise decken wir die Saat zu und warten ab, bis die Saat aufgeht.

Manchmal werden wir ungeduldig. Es kommt und kommt kein Blättchen zum Vorschein. Wir müssen nachsehen. Wir scharen in der Erde. Den Platz können wir nicht ganz genau bestimmen; da auf einmal liegt in der Erde ein abgebrochener starker Keim. Wie schade um die schöne Blume! Hätten wir bis zum nächsten Tag gewartet, wäre er durch die harte Erdkruste gebrochen. Jetzt hat unsere Neugierde die Pflanze getötet. Manchmal gelingt es uns auch ohne Katastrophe das keimende Samenkorn zu finden, aber wir decken es entweder zu dicht oder zu wenig zu. Im ersten Fall erstickt es, im zweiten — erfriert es. Alte Gärtner raten überhaupt nicht nachzusehen, lieber abwarten. Wenn sich Unkraut früher zeigt als die edle Pflanze, so haben wir es auszurotten, vergessene Steine wegzuräumen, das Land locker zu halten. Mit der Zeit kommt auch schon das erste Blättchen. Jetzt müssen wir auch sorgen, daß das kleine Ding auch genügend Licht bekommt, denn, halten wir es im Dunkeln, so werden unsere Pflanzen bleich, dünn und langstielig. — Es kommt ein Blatt nach dem andern. Seitentriebe zeigen sich, aber keine Knospe. Ein Gärtner weiß: Läßt er die wilden Triebe stehen, so schadet es der ganzen Pflanze. Sie müssen entfernt werden. Er holt das Messer und schneidet vorsichtig weg, was dem Haupttrieb, der nach oben geht, schadet. Da endlich zeigt sich etwas, was entschieden kein Blatt ist. Ganz unter Blättern verborgen, kommt eine Knospe zum Vorschein. Nach einigen Tagen entfaltet sie schüchtern ihren

parat persönlich besetzt und beherrschen will? Immer mehr schwindet, mit den Parteikämpfen und auf natürlichem Wege, die alte Garde der internationalgeschulten Revolutionäre Immer mehr kommen dem Auslande ganz fremde Russen in die führenden Parteistellen. Wie wird sich auch für den heute 50jährigen Stalin das Generationne-Problem stellen, das jeder Partei auf der Welt sich heute so scharf stellt? Wird er es lösen, indem die Jugend vollständig im Marxismus aufgezogen wird?

Das Proletariat im ganzen? Kein Zweifel ist, daß der Stalinismus, der Fünfjahrplan, sich auf seinem Rükken, dem Rücken der Arbeiterschaft in den Schäden leidet es ganz unmittelbar, so sehr es gegen die übrigen Schichten der Städte besser gestellt ist, die man zugrunde gehen läßt. Es leidet materiell und es wird auch rücksichtslos an der Leine gehalten des zentralen Willens, der das Ganze bestimmt. Aber man wird die Wirkung davon, den Anreiz zu Widerspruch und Widerstand nicht überschätzen dürfen. Das Arbeiterproletariat der Städte ist in jeder Beziehung bevorzugt in Ernährung und Kleidung, im Universitätsbesuch seiner Söhne und dergleichen. Es bildet die neue Schicht, wie die Agronomen und dergleichen, für die das Wort Hermann Keyserlingks „Chauffeurtypus" einmal handgreiflich zutrifft. Es ist vor allem von der Vorstellung beherrscht, daß es den Staat der Arbeiter und Angstellten regiere. Es duldet die Zeichen, weil die Leiden nicht vom Ausbeuter kommen. Zielbewußt wird ja auch ein Beruf nach dem anderen, eine Tätigkeit nach der anderen (eben jetzt der diplomatische Dienst) proletarisiert, d.h. für Arbeiter und Arbeiterkinder reserviert. Hier werden Hemmungen nur im Falle einer katastrophalen Wirtschaftslage sich auslösen.

Die Bauern, neun Zehntel des ganzen Volkes, vom Druck zur Getreidelieferung und vom Agrarsozialismus bedroht? „Die Kontrollziffer hat mir die Kühe weggefressen", sagte mir ein deutscher Kolonist vor Moskau. Was der Agrarsozialismus, wie er auch schließlich ende, in jedem Falle beim Uebergang an Leiden und Zerstörungen bringt, gilt ebensowohl für den deutschen als auch für den russischen Bauern. Erreicht hat er bis heute erst, daß 60,000 Kolchosy mit 4,8 Millionen Menschen gebildet sind. Nicht mehr als 4 Prozent der Wirtschaft und Bevölkerung sind auf dem Lande erst sozialistisch: über 20 Millionen Bauernwirtschaften stehen dem noch gegenüber. Wird das wirtschaftliche Ziel erreicht, die Gefahr vermieden, daß das, was der sozialistische „Sektor" schafft, weit übertroffen wird durch das, was der kapitalistische Sektor verliert? Wird die Wanderungsbewegung, die die Deutschen ergriff, noch weitere Kreise ziehen und damit Unruhe und Gefahr schaffen? Was bedeutet Eigentumsbegriff und kapitalistischer Sinn des russischen Bauern heute gegen den Agrarsozialismus? Kann die alte Agrargenossenschaft noch fortleben, sich in die neue sozialistische Form finden? Begriff und Wesen der Familie sind bei den Russen anders als bei den Germanen, und diese andere Art bei den Russen erleichtert ohne Zweifel agrarsozialistische Gedanken, die für den deutschen Bauern als unmöglich gelten. Wird bei dem Druck aber des Fünfjahrplans die Produktionshebung zu erzielen sein, ohne die das Ganze in der Luft hängen bleibt oder völlig fehlschlägt? Werden bei diesen wirtschaftlichen und sozialen Zerstörungen die bäuerlichen Massen für den Sozialismus innerlich zu gewinnen sein, was für einen Endsieg unumgänglich notwendig ist? Wiederum ist nur möglich, die Fragen zu stellen. Aber in ihnen sind sehr bestimmte Tendenzen der Entwicklung gezeichnet, die es zu beachten gilt. Im Augenblick kommt daher sicherlich auch keine organisierte Gegenkraft gegen das Stalinsche System!

Von der Nationalitätenfrage wurde schon gesprochen; sie ist heute in diesem Zusammenhange auch keine Gefahr. Wie steht es zuletzt mit den geistigen Gegenkräften? Individualismus in einem Volke starker mittelalterlicher geistiger Gebundenheit? Religion und Kirche? Schwer, ja unmöglich ist es, im Ringen zwischen alten und neuen Kräften die von Religion und Kirche wirklich abzuschätzen. Man hat die iberische Mutter Gottes von der alten Stelle beseitigt, aber an anderer Stelle ist sie wieder aufgestellt und wird sie rührend verehrt. Ueberhaupt ist der Eindruck nicht der, daß der Kampf gegen die Religion übermäßig viel Resonanz in den Menschen finde. Auch diesmal habe ich bei solchen Veranstaltungen, Ausstellungen und dergleichen gegen die Religion, so herausfordernd sie sind, unter den Beschauern, auch denen, die herumgeführt wurden, keine Lachen, keine Frechheit gesehen.

Wird die „russische Seele", die einen Gott will und braucht, auf die Dauer diesen rein diesseitigen Utikitarismus aushalten? Oder kann wirklich an Stelle der alten Religion und der alten Ideale mit Erfolg das Neue treten: „Es gibt nur einen Gott, Karl Marx, und Lenin ist sein Prophet"?

Wei der Faschismus in Italien, so rechnet der Stalinismus in Moskau damit, daß, wenn eine Reihe von jungen Jahrgängen ausschließlich so in dem herrschenden Gedankensystem erzogen sei, die Vergangenheit auch in dieser Beziehung einfach tot sein werde, der russische junge Mensch gar nicht mehr wissen und fühlen werde, was das Wort von der „russischen Seele" bedeute. Und stark genug ist ja dieser Staat, die im Wege stehende „zweckfreie Wissenschaft ebenso zu unterdrücken, wie die im Wege stehende religiöse Ueberlieferung aus der Schule, aus der Kindererziehung zu vertreiben. Im ganzen: ein Riesenexperiment! Das Urteil, daß „das nicht gelingen könne", wäre Kritik oder Prophezeiung, wozu ich mich nicht berufen fühle und nicht imstande bin. Das Problem ist mit dieser Formel gestellt, auf die hin alle Nerven und Energien in Rußland angespannt werden. Doch zweierlei kann man sagen: Sozialismus als Weltanschauung und Staatsprogramm ist noch nicht in vollem Maße gewonnen. Und: weder der Staat noch die Wirtschaft, die in Rußland so vor uns stehen, sind heute schon sozialistisch!

Rußland als Staat ist da! Die Bedeutung dieser einfachen und zugleich gewaltigen Tatsache wird klar, wenn man etwa im Haus der Roten Armee die Kartei der Interventionskämpfe von 1917 bis 1921 ansieht, und am Schluß den russischen Staat wieder hergestellt nur mit dem Verluste des kleinen Randstaatengürtels im Westen. Oder wenn man den Steuerzettel des deutschen Kolonisten, der aus Sibirien floh, weil er unter dieser Steuerlast erlag, in der Hand hält. Dieser Staat kommt durch seine Organe tatsächlich an die letzten seiner Bürger heran. „Der Himmel ist hoch und der Zar ist weit," dies Wort aus dem alten Rußland gilt heute nur sehr mit Einschränkung. Und den starken Zug der Staatsorganisation spürt ja jeder, der etwa die sogenannte „Rajonierung", die Neueinteilung der Verwaltungsgebiete nach Wirtschaftsgebieten studiert.

Nur: sozialistisch ist dieser Staat heute nicht. Er ist nicht „abgestorben", wie Friedrich Engels das forderte und voraussah. Die bürokratischmilitärische Maschinerie, deren Zerstörung die Begründer des Sozialismus forderten, ist nicht zerstört, ist stärker, drückender noch als die vor dem Kriege. Es existiert nicht eine klassenlose Gesellschaft, sondern die Klassen ringen noch miteinander, und der Staat, dessen Beseitigung als „Herrschaftsorgan einer bestimmten Klasse" Karl Marx forderte, ist heute in Rußland das Herrschaftsorgan der Arbeiter- und Angestelltenklasse gegen die Klasse der Bauern und die Reste der anderen Klassen. Gerade weil Lenins bekannte Schrift: „Staat und Revolution" die Staatstheorie des Marxismus und die Aufgaben des Bolschewismus so scharf gegen Verwässerungen und Unklarheiten herausarbeitet, macht sich der Widerspruch zwischen sozialistischer Theorie und russischer Staatspraxis so erstaunlich fühlbar.

Aber auch die Wirtschaft ist nicht sozialistisch. Gewiß sind große Teile der Produktionsmittel nationalisiert, aber gearbeitet wird auf kapitalistischer Grundlage und mit kapitalistischen Mitteln. Der Fünfjahrplan ist nicht sozialistisch, sondern ein Plan für Industrie- und Landwirtschaftsaufbau staatswirtschaftlicher Art, gewiß auf sozialistischer Grundlage, aber mit vielen nichtsozialistischen Prinzipien. Und wenn der Fünfjahrplan gelingen sollte, ist der Sozialismus dann da? Ist es vor allem auch beim Gelingen des Fünfjahrplans möglich, das Zahlenverhältnis zwischen Arbeitern und Bauern so zu verschieben, daß der Sozialismus soziologisch gesichert wäre? „Wanderer zwischen zwei Welten" hat man den Grafen Rantzau genannt. Wanderer zwischen zwei Welten ist in noch tieferem Sinne die Sowjetunion: zwischen der kapitalistischen Welt von heute und einem sozlialistischen Ideal, von dem sie noch sehr weit entfernt ist!

Was wird, wenn das Riesenexperiment mißlingt? Mit den Worten Chaos oder gar Militärdiktatur ist die Frage wahrhaftig nicht beantwortet. Und wenn es nach fünf Jahren auch nur annähernd gelungen sein sollte? In jedem Fall: die Wirkung auf Wesen und Seele des russischen Volkes wird ungeheuer sein, größer selbst als die Wirkung der französischen Revolution auf die damalige Welt. Aber näher liegt das andere: in der Theorie sozialistisch, in der Praxis aber absolutistisch und nach innen und außen merkantilistisch. Die Aehnlichkeit zwischen dem Rußland Stalins und dem Rußland Nikolai I. liegt auf der Hand. Nur, daß die Klasse gewechselt hat, die den Staat beherrscht. Und die Aehnlichkeit zwischen dem Rußland Stalins und dem Wittes desgleichen. Aber mit einem Riesenunterschied! Witte führte durch seine Wirtschaftspolitik den Staat immer stärker nach Europa herein. Der Stalinismus wird immer mehr Europa-fern. Man merkt es an seinen leitenden Männern, unter denen die zunehmen, die Europa und die Welt überhaupt nicht kennen. 80 Prozent der sogenannten Kommandierenden (von Gelehrten und dergleichen) des vorigen Jahres im Ausland sind in diesem Jahre gestrichen. Materiell wie geistig macht man die Mauer gegen Europa und die Welt höher: durch eine die fremde Einfuhr drosselnde Wirtschaftspolitik. und strenge Maßnahmen der Währungspolitik. Je mehr sich der auf europäischem Boden gewachsene Stalinismus ausbildet, um so bewußter führt er zum Gegenteil der sogenannten Europäisirung. Damit wird dieser Bolschewismus aber zugleich immer russischer und russischer! Wie steht er zur Welt?

Korrespondenzen

Bekanntmachung und Einladung.

Der Menn. Verein für gegenseitige Unterstützung in Krankheitsfällen bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß die Jahresversammlung der Mitglieder des Vereins, wills Gott, am 15. Februar beginnend 11 Uhr mittags in der Mennoniten Kirche zu Hague stattfinden wird.

Tagesordnung:

1. Eröffnung
2. Verlesen des Protokolls der letzten Versammlung
3. Jahresrechnung und Bericht der Revisionskommission
4. Kostenvoranschlag für 1930
5. Jahresbeiträge und finanzielle Hilfsquellen
6. Umfang der zu gewährenden Unterstützung
7. Anwendung des Reservefonds
8. Aenderung oder Ergänzung des Statuts
9. Wahlen:
   a) Mitglied in die Verwaltung
   b) Revisionskommission
10. Laufende Fragen.

Die Verwaltung wünscht, daß recht viele Mitglieder zu dieser Versammlung erscheinen möchten, weil besonders wichtige Fragen vorliegen und ladet deshalb alle Mitglieder herzlich ein. Nichtmitglieder, und Freunde des Vereins sind als Gäste ebenfalls herzlich willkommen.

Bezugnehmend auf die Spenden, die im Laufe des verflossenen Jahres einliefen, möchten wir bei dieser Gelegenheit den freundlichen Spendern unsern herzlichsten Dank für ihr warmes Entgegenkommen aussprechen. Wir haben wahre Teilnahme ver-

spürt. Möge es Ihnen der liebe Gott, der Geber aller guten Gaben, reichlich lohnen. Die eingesandten Summen haben uns wesentlich geholfen, dem gestellten Ziele näher zu kommen.

Nachstehend veröffentlichen wir die Spenderliste für das abgelaufene Jahr:
Gruppe bei Glenlea, Man. durch Joh. Rogalsky $6.00; Gesellschaftsabend in Hague, Sask. $40.00; Zoar Kirche, Langham, Sask. durch Pr. Johann G. Rempel $15.71; Gruppe bei Dundurn, Sask. durch Aelt. J. J. Klassen $8.00; Gruppe Dundurn durch Joh. J. Sawatzky $4.50; Gemeinde in Aberdeen, Sask. durch Joh. J. Andres 3.50; Ebenfelder Gemeinde Herschel durch Aelt. J. B. Wiens $12.50; Gruppe bei Namaka, Alta. durch Pr. A. A. Töws $5.60; Gruppe bei Blumenort, Man. durch J. J. Klassen, Pr. $15.50; Jugendverein in Herbert durch G. F. Cornelsen $5.15; Gruppe bei Chinook, Alta. durch T. T. Schmidt $6.00; Gruppe bei Arnaud, Man. durch Pr. A. Harder $3.25; Gruppen bei Hanley, Sask. durch A. C. Peters $4.00; Gruppe bei Khedive, Sask. durch A. Enns $5.00; Gruppe bei Mayfair, Sask. durch P. G. Dörksen $2.50; Jugendfest Newton Siding, durch Johann Fast $10.00; Elim Gemeinde, Grunthal, Man. durch A. Driediger $20.50; Gruppe bei Carseland, Alta. durch P. J. Martens $1.00; Gesammelt von der Filiale des Vereins in Waterloo $30.00; Gesammelt durch Aelt. F. J. Enns, Lena, Man. $10 25; Gesammelt durch Pr. B. B. Janz, Coaldale, Alta. $25.00; Durch Gerh. W. Sawatzky, Winnipeg, Man.: Menn. Brüderkirche, Hillsboro, Kans. $19.69; J. F. Harms, Hillsboro, Kans. $5.00; J. G. Peters, St. Agathe, Man. gesammelt $16.39; G. Berg, Nelson, B. C., $10.00; C. Dörksen, St. Elizabeth, Man. gesammelt 8.00; Jacob Epp, Whitewater, Man. gesammelt $3.85; J. Krahn durch F. J. Enns, Glidden, Sask., $1.00; B. J. Schellenberg, Blumenort, Sask., $10.00; J. N. Schierling, Drake, Sask. $1.20.

Brüderlich grüßend
Die Verwaltung.
Hague, Sask., 20. Jan. 1930.

Die Herbert Bibelschule.

Vor allem möchten wir den teuren Lesern unser tiefes Leid, das uns betroffen hat, mitteilen. Unser lieber Lehrer, Isaak Regehr, ist nicht mehr unter uns. Er hat seinen Lauf vollendet. Ihm ist die Krone der Gerechtigkeit beigelegt worden. Am 23. Januar 8:15 des Morgens ging er heim und schaut nun, was er geglaubt hat. Sonntag, am 26. Januar soll die Begräbnisfeier stattfinden. Darnach soll ein ausführlicher Bericht über den Heimgang des vielgeliebten Lehrers folgen. Die Lücke, die durch ihn entstanden, ist unsäglich groß. Die andern zwei Lehrer haben aber versucht, so viel wie möglich die Lücke auszufüllen und haben sich für uns Schüler in den Riß gestellt. Auch ist Br. Jakob Reimer behilflich gewesen, indem er uns mit Schriftauslegung gedient hat. Seine Arbeit begann am 29. Dezember. Es wurde der Epheserbrief, Daniel 9, 21—27; Matth. 24 und 25, 31—46 durchgenommen. Am 4. Januar verließ Br. Reimer uns und arbeitete etliche Tage in Main Centre und dann in Bechy. Am 20. Januar aber kam der liebe Bruder wieder zurück und gegenwärtig arbeitet er im großen Segen in unserer Schule, indem er unter der Leitung des heiligen Geistes die Offenbarung auslegt. Wie demütigt es uns doch so sehr, wenn wir an unsere hohe Stellung denken, die wir Menschen, die doch das ewige Verderben verdient hätten, einnehmen sollen. Bis zum 24. Januar wird Br. Jakob Reimer wohl mit der Auslegung durch sein. Dann aber hat der Herr auch weiter wunderbar für uns gesorgt, indem er uns einen andern Lehrer zugeführt hat. Die Schulverwaltung hat Br. Kornelius Peters von Herbert ersucht, das Lehramt zu übernehmen, der seine Arbeit, so der Herr will, am 27. Januar beginnen wird. Möge der Herr ihm doch viel Freude schenken, unter uns zu arbeiten! Wenn der himmlische Vater uns in unserm Schulleben auch trübe Tage gibt, so sind es dennoch Liebesabsichten von ihm, und wir wollen trotzdem mutig weiter arbeiten in dem Bewußtsein, daß der Herr sich auch weiter zu unserm Werke bekennen wird. Er hat sich ja schon so mannigfaltig zu uns bekannt und uns so reichlich mit Segen überflutet. Eine große Ermutigung für uns alle ist es, daß die Zahl der Schüler sich nach Weihnachten noch mehr vergrößert hat, was wir ja auch für eine besondere Führung Gottes ansehen. Wir vertrauen uns auch weiter seiner Leitung an.

Bitte besonders der trauernden Familie Isaak Regehr im Gebet zu gedenken!

Korrespondent G. Hübert.

Winnipeg, Man.

Liebe Verwandte und Geschwister im Herrn H. und H. Hooge!

Wie gut, daß Ihr einmal etwas von Euch hören lasset! Wäre der Artikel in Nummer 3 der Rundschau schon früher gekommen und auch Eure Adresse darin angegeben, dann wäre ich wohl im November vorigen Jahres Euer Gast gewesen, als ich bei Regina vorbeifuhr. Regina ist ja zu groß um Euch ohne Eure Adresse zu haben, finden zu können. Sollte ich noch einmal wieder nach Saskatchewan kommen können, und weiß ich dann Eure Adresse, dann will ich es so einrichten, wenn's der Herr zuläßt, daß ich Euch besuchen und Euch auch mit der Wortverkündigung dienen kann. Meine Frau und ich würden uns freuen, wenn Ihr uns brieflich besuchen und uns mitteilen wolltet, wie es Euch geht und wie Eure Adresse lautet.

Es grüßen Euch Eure Geschwister im Herrn J. u. Marie Ediger.
480 Young St., Ste. 17.

Enid, Okla.,
1. Januar 1930.

Werte Rundschau.

Ein schöner Landregen hat doch viel Gutes an sich; nicht allein, daß er dem Acker die nötige Feuchtigkeit zuführt, sondern wir bekommen dadurch die nötige Zeit, der werten Rundschau etwas in die weite Reisetasche zu schieben. Weil ich schon beim Wetter bin, will ich zurückgreifen bis zum Frühjahr vorigen Jahres. Des öfteren gingen schwere Regen nieder, demzufolge alles Getreide, besonders Weizen stark wuchs, Aussicht auf eine gute Ernte gebend. Da kamen aber in der Reifezeit etliche Tage heißer Südwind, und das Weizenkorn schrumpfte beträchtlich zusammen. Der Ertrag per Acker war daher sehr verschieden, von 3 Buschel hinauf bis 20 Buschel per Acker.

Den 8. Jan. '30. Heute werde ich inne, daß mein Bericht unbeendigt liegen geblieben ist und will nun versuchen, ihn fertig zu machen und abzuschicken. Das liebe Weihnachtsfest und Neujahr ist gefeiert. Das Wetter war während der Feiertage milde. Am 6. Januar drehte sich der Wind nach dem Norden und brachte leichtes Glatteis und Kälte, doch noch lange nicht so kalt, wie's im Norden wird. Heute liegt eine dünne Schneedecke. Wir im Süden sind gegen Kälte empfindlicher, weil wir solche nicht gewöhnt sind und weil, wie gesagt wird, unser Blut dünner ist.

Heute schreiben wir schon 1930 und sind schon etliche Tage ins neue Jahr übergetreten. War das alte Jahr reich an Enttäuschungen, Versuchungen und Entmutigungen, so waren aber auch viele Freuden und viel Segen im innigen Verkehr mit dem Herrn. Wir wissen, daß die Abendschatten sich senken und die Proben kommen werden, ähnlich wie sie jetzt in Rußland sind, daher gilt es, Gnade zu nehmen auf die Zeit, wann uns Hilfe not sein wird.

Freute mich ungemein, kürzlich einen Brief lesen zu können, den meine Cousine, Frau G. G. Neufeld, Drake, Sask. an meine Eltern geschrieben hatte, und auch meiner darin erwähnte. Lebhaft stiegen mir dabei Erinnerungen aus meinen jungen Jahren auf, und suchte ich mir einen Besuch bei Deinen Eltern P. Löwens auf Neplujew ins Gedächtnis zu rufen. Würden uns kaum kennen, liegen doch schon mehr als 40 Jahre dazwischen. In Verbindung mit diesem Schreiben, möchte ich meinen Verwandten allen einen herzlichen Gruß entbieten.

In den Tagen vom 5. Januar bis 17. Januar leitet Br. Dav. Hooge eine Serie von Evangelisationsversammlungen, die ihm von der südl. Distriktkonferenz der M. B. Gemeinde aufgetragen wurden. Seine liebe Gattin leitet vor den Versammlungen kurze Versammlungen mit den Kindern, die denselben großes Interesse entgegenbringen. Möchte der treue Bundesgott die Arbeit Seiner Knechte und Mägde hier und überall segnen.

Aus der dünnen Schneedecke ist nachher noch eine ziemlich dicke geworden, wovon noch eine beträchtliche Menge auf die Wege durch den starken Wind getrieben wurde. Die Versammlungen mußten notgedrungen eingestellt werden, bis letzte Nacht (12. Jan.) der County Schneepflug die Wege wieder öffnete. Wir haben lieber den Winter jetzt als später, wollen wir doch gerne im Februar Hafer säen.

Der Gesundheitszustand in dieser Jahreszeit läßt viel zu wünschen übrig; Flu, Husten und andere Krankheiten, die im Winter auftreten, finden ihre Opfer, jedoch ohne tötlichen Ausgang. Onkel H. J. Buller, schon längere Zeit leidend, wird langsam schwächer, so daß menschlich besehen, sein Ende nicht mehr fern ist.

Viele Landlose und solche, die mehr Land wollten, fanden was sie suchten bei Coldwater, Tex. Dort ist noch viel Raum für Renter. Die Ansiedler dort kommen infolge guter Ernten tüchtig voran, was wir ihnen auch herzlich gönnen.

C. C. Grunau.

Buhler, Kans.
den 16. Januar 1930.

Die Weihnachtszeit, mit all den Freuden und Segnungen sind längst vorbei. Das ausnahmslose schöne Wetter trug wesentlich zur Hebung freudiger Stimmung bei, indem es ermöglichte, daß Kinder, die auswärts beschäftigt sind, als Studenten, Lehrer oder sonstwie, zu ihren Eltern heimkommen konnten. Und der Einfluß der vielen Heimgekommenen beschränkte sich nicht bloß auf die Familien, sondern erstreckte sich bis in die Gemeinde hinein. Sie wurden nämlich zu allerlei Arbeit in der S.S., Jugendverein und Gemeinde herangezogen. Was gewiß auch zur Festigung des Bandes mit der Gemeinde beitragen muß. Die Heimgekehrten merkten: Die Gemeinde nimmt Notiz von uns. Wir sind ihr nicht gleichgültig. Man hofft und betet, daß solche gegenseitige Einflüsse zur Förderung inneren geistlichen Lebens beitragen möchten.

Ja, das Christfest ist längst vorbei. Wie verschiedenartig war jedoch die Feier! Vielen diente es nur als Veranlassung zu allerlei freudiger Kundgebung in Unterhaltung, Abwechslung und Vergnügen. Der Ursache des Festes ward keinerlei Bedeutung beigelegt; man wollte vielfach nichts davon wissen. Auch in der Christenheit selber wird die Begebenheit der Geburt Jesu Christi, die Fleischwerdung Gottes, die vor Grundlegung der Welt geplant wurde, auf die in alle Ewigkeit mit Lob und Preis und Anbetung immer wieder zurückgewiesen werden wird, so verschiedenartig betrachtet und beleuchtet. Wenn Jesus Christus nicht der Welt Heiland ist, der geboren wurde, um für eine verlorene Menschheit zu sterben, damit sie erlöst würde, dann ist das Christfest weiter nichts mehr als etwa der Geburtstag Washingtons oder Lincolns, und derselbe weilt auch noch in der Finsternis.

Unser kleines Städtchen im Verhältnis zu seiner Größe beherbergt außergewöhnlich viele ältere Leute, die die 70 bereits überschritten haben. Da sind fünf Witwer, Großväter, die ihr graues Haupt mit Ehren tragen: Jakob Dirks, über 91, noch sehr rüstig und geistesfrisch; Jakob Vogt, hoch in den Achtzigern, leiblich sehr hinfällig, aber allein wohnt und sich besorgt; Heinrich Schultz, der seiner Zeit ein wohlhabender Bauer in Marienthal war, aber in der Revolution all sein Hab und Gut, wie Tausende mit ihm einbüßte und nun Zuflucht gefunden hat bei seiner alten Schwester, Witwe H. P. Ratzlaff; Jacob Epp, auch ein Achtziger, der seit Verlust seiner Frau ein Einsiedlerle-

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Herman H. Neufeld, Direktor u. Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Für Süd-Amerika und Europa $1.75

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:
Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Aeltester John F. Funk, Elkhart, Ind., Gründer der „Mennonitischen Rundschau" ist im Alter von über 94 Jahren heimgegangen.

Wanderungen

Namen der sich in Deutschland befindlichen Flüchtlinge aus Rußland.
(Fortsetzung.)

Dück Aron Johann 26 Jahre alt, Frau Maria geb. Rogalsky 20, von More, Krim; Verw.: Onkel Kornelius Derksen, Crowfoot, Alta.

Thiessen Jakob Heinrich 23, Frau Anna, geb. Isaak 27, Tochter Maria 1, von Slawgorod, Sibirien; Verw.: Kornelius Isaak, Yarrow, B. C.

Klassen Woldemar Korn. 27, Frau Olga, geb. Braun 31, Tochter Elisabeth 1, von Maximiljanowka, Dongebiet; Verw.: Schwager Johann Elias, Winkler, Man. Box 221; Schwager Aron Friesen, Elie, Man., Box 37.

Warkentin Dietrich Dietrich 29, Frau Anna geb. Dück 22, von Karassan, Krim; Verw.: Onkel Kornelius Derksen, Crowfoot, Alta.; Onkel Jakob P. Rempel, Rapid City, Man.

Nikkel Abraham Jakob 31, Frau Maria geb. Epp 29,Kinder: Abraham, Suse, Johann, von Dorf Chortitza, Slawgorod; Verw.: Onkel Gerhard G. Enns, Niverville, Man.

Wiens Jakob Gerh. 46, Frau Katharina geb. Hildebrandt 50, Kinder: Peter, Abraham, Helena, von Tschongraw, Krim; Verw.: Johann Gerh. Wiens, Winkler, Man.; Johann Jakob Janzen, Lena Man.

Dück Abraham Johann 28, Frau Liese geb. Wiens 22, Kinder: Abraham 3, Katharina 1, von Tschongraw. Krim; Verw.: Johann Gerh. Wiens, Winkler, Man.; Kornelius Derksen, Crowfoot, Alta.

Wiens Jakob Jakob 24, Frau Agathe geb. Fröse 25, Tochter Berta 1, von Tschongraw, Krim; Verw.: Johann Gerh. Wiens, Winkler, Man., Johann P. Fröse, Manitou, Man.

Hübert Jakob Franz 56, Frau Helene geb. Kasdorf 51, Kinder: Franz 19, Maria 17, Anna 15, Heinrich 12, von Margenau, Issil-Kul, Sibirien; Verw.: Bruder Franz Hübert, Coaldale, Alta. Box 191.

Hübner Jakob 36, Frau Wanda, geb. Gerke 35, Tochter Lena 7, von Dorf Masljanowka, Omsk; Verw.: Bruder Pet. Hübner, Mayfair, Sask.

Löwen Abraham Jakob 31, Frau Helena geb. Löwen 27, Kinder: Maria 7, Jakob 6, Abraham 4, David 2, von Dorf Silberfeld, Slawgorod; Verw.: Mutter: Maria Löwen, Forwarren, Man. Rt. 2.

Janzen Johann Abr. 26, Schwester Maria 8, Bruder Jakob 15, von Dorf Suworowka, Orenburg; Verw.: Onkel Kornelius Franz Janzen, Sask.

Löwen Heinrich Heinr. Frau Maria geb. Ewert 33,Kinder Heinrich 10, Peter 5, Johann 2, Grete 3, Marie 1, von Dorf Rosenwald, Nem-Rayon, Slawgorod; Verw.: Johann Ewert, La Glace, Alta.

Hübner Isaak 32, Frau Emma geb. Pedde 32, Tochter Maria 5, von Masljanowka, Omsk; Verw.: Peter Hübner, Maifair, Sask.

Enns Peter Peter 22, Frau Marta geb. Schwarzwälder 23, von Kitschkas, Orenburg; Verw.: Onkel Peter Neufeld, Gretna, Man.

Rempel Gerhard Johann 37, Frau Emma geb. Waschnak 34, Kinder: Johann 10, Gerhard 6, Liese 1, von Smoljanowka; Verw.: Onkel Hermann Fäsner, 3666 E. Warren, Detroit, Mich.

Janzen Wilhelm 53, Frau Maria geb. Wiebe 53, Kinder: Johann 22, Anna 20, Helena 18, Wilhelm 16, Kornelius 13, Margareta 11, von Dorf Suworowka, Orenburg; Verw. Abraham A. Fröse Box 4, Tofield, Alta: Peter P. Dück, Alberta.

Klassen Peter 50, Frau Anna geb. Klassen 37, Kinder: Maria 23, Anna 6, Agata 4, Helena ½, von Dorf Nikolajewka, Slawgorod; Onkel Johann Klassen, Hochfeld, Man.

Klassen Katarina geb. Siemens 50, Kinder Anna 21, David 19, Margareta 17, Johann 15, Sara 13, Agata 11, Dorf Suworowka, Orenburg; Verw.: Jakob Aron Schellenberg, Plum Coulee, Man., Bernhard Thießen, Killarney, Man.

Krüger Johann 43, Frau Elisabeth geb. Friesen 39, Kinder: Aganeta 16, Peter 14, Johann 12, Elisabeth 7, Helena 5, Heinrich 2, Sara ½, von Gljaden No. 4, Rayon Blagoweschtschinsk, Slawgorod, Sib.; Verw. Abraham Jak. Warkentin, Hershel, Sask., Box 29.

Boschmann Peter 37, Frau Justina geb. Friesen 34, Kinder: Johann 15, Peter 6, Gerhard 4, Justina 9, Maria 2, von Dorf Alexanderkron, Nem-Rayon, Slawgorod; Verw.: Abraham Korn. Friesen, Rosthern, Sask.; Abraham A. Enns, Tugaske, Sask.

Rempel, Jakob Gerh. 34, Frau Agata geb. Regehr 32, Kinder: Jakob 12, Peter 9, Johann 6, Gerhard 5, Isaak 3, Heinrich 1 Mutter Katarina 60, von Dorf Nikolajewka, Rayon Blagoweschtschinsk, Slawgorod Sibirien; Vrw.: Bruder Peter Rempel, Box 12, Herbert, Sask.

Warkentin Heinrich 50, Frau Helena geb. Ketler 49, Kinder Heinrich 20, Maria 17, Helena 12, Anna 9, von Dorf Markowka, Rayon Kljutschi, Verw.: Kornelius K. Hübert, Blumenhof, Sask.

Spenst Heinrich 31, Frau Katharina geb. Wiebe 27, Kinder: Elisabeth 4, Heinrich 3, Maria 1, von Dorf Silberfeld, Slawgorod; Verw.: Onkel Jak. J. Wiebe, Moreland, Sask.; Jakob Regehr, Rosthern, Sask.

Penner Katharina geb. Dück 61, Kinder: Dietrich 35, Heinrich 26, Helena 21, Susanna 21, Maria 19, Tante Katharina Penner 58, von Dorf Uglowoj, Nem-Rayon, Slawgorod; Verw.: Abraham J. Block, Macklin, Sask., Box 189.

Kröker Johann 31, Frau Katharina geb. Wolf 31, von Uglowoj, Slawgorod; Verw.: Johann Siebert, Rosthern, Sask., Box 16.

Kröker David 22, Frau Maria 24, Sohn David ½, von Pretoria, Orenburg; Verw.: Kornelius Krahn, Rosthern, Sask.

Görz Peter 23, Frau Maria geb. Janzen 24, Sohn Willy ½, von Karagaj, Orenburg; Verw.: Johann H. Görz, Stand-off, Alta.

Ketler Johann 27, von Markowka, Slawgorod; Verw.: Schwager Kornelius Hübert, Blumenhof, Sask.

Janz Sara 27, von Pretoria, Orenburg; Verw.: Bruder Abraham Janz, La Glace, Alta.

Siebert Benjamin 26, von Lichtfelde, Slawgorod; Verw.: Bruder Johann Siebert, Box 16, Rosthern, Sask.

Unger Abraham Peter 26, von Pretoria, Orenburg; Verw.: Onkel Esau, Manitoba.

Klassen Jakob Kornelius 27, von Berjesowka, Dawlekanowo, Ufa; Verw.: Heinrich K. Klassen, Box 90, Glidden, Sask.

Derksen Bernhard Bernhard 28, von Dorf Danilowka, Rayon Dschantoj, Krim; Verw.: Kornelius Jak. Bärg, Crowfoot, Alta.; Gerhard H. Bergen, Goessel, Kans.

Krahn Abraham Jakob 62, von Silberfeld, Slawgorod; Verw.: Onkel Abraham Enns, Box 25, Arnaud, Man.; Heinrich J. Unger, Box 54, Gruntal, Man.

Kontor des Mennonite Central Committee, Scotdale, Pa.
Hilfswerk-Notizen
Von Levi Mumaw

Eine wichtige Versammlung fand am 25. Januar im Administrationsgebäude der Mennonite Board of Missions and Charities in Elkhart, Ind. statt. Die Versammlung war von dem Geschäfts-Ausschuß des Mennonite Central Committee einberufen worden zum Zwecke der Beratung über die Art und Weise der Hilfeleistung für die mennonitischen Flüchtlinge in Deutschland.

Es waren an etwa fünfzehn leitende Männer in mehreren Teilen der Vereinigten Staaten Einladungen geschickt worden, welche die verschiedenen Hilfswerk- und Kolonisations-Organisationen repräsentieren und sich an unserem allgemeinen Hilfswerk beteiligen. Obwohl manche die Einladung nur eine Woche vor der Versammlung empfingen, wurde jeder Einladung Folge geleistet und die betr. Brüder waren vollzählig erschienen.

Der erste Teil des Tages war der Beratung über einen Bericht des Studienkomitees gewidmet, welches auf der Spezialversammlung in Chicago am 14. Dezember 1929 ernannt worden war. Dieser Bericht gibt eingehende Information über die zur gegenwärtigen Zeit vorhandenen Aussichten für die in Canada gebotenen Einwanderungsmöglichkeiten für die Flüchtlinge oder einen Teil derselben. Der Bericht zeigt ferner, daß die deutsche Regierung mit dem Abtransport der Flüchtlinge nach Brasilien bereits einen Anfang gemacht hatte durch eine lokale Organisation, welche in jenem Lande Ländereien zur Besiedlung besitzt. Nach den vorliegenden Nachrichten hatte man Hoffnung, daß wenigstens eintausend Personen in Canada Aufnahme finden werden. Da man nicht erwarten darf, allen die Einwanderung nach Canada ermöglichen zu können, hatte sich das Komitee um weitere Informationen bemüht in bezug auf die Möglichkeit für Kolonisation in gewissen anderen Ländern. Von diesen erschien Paraguay als das geeignetste Land.

Es war in Erfahrung gebracht worden, daß die deutsche Regierung bereit war, den nötigen Kredit zu gewähren für den Transport von einhundert Familien von Deutschland nach irgend einem Hafen oder einer Bahnstation in Paraguay. Ferner wurde die Mitteilung gemacht, daß die Kolonisten Land auf Kredit ankaufen können, und zwar wird ihnen von den jetzigen Eigentümern des Landes noch etwas finanzielle Mithilfe für den Anfang in Aussicht gestellt. Die Aufgabe, welche nun unserer Hilfswerk-Organisation zufällt, besteht darin, in Deutschland solche Familien auszuwählen, die nicht nach Canada gehen können und die bereit sind, nach dem südamerikanischen Lande auszuwandern. Es ist auch die Bedingung gestellt worden, daß die erste Gruppe, die nach Paraguay abgeht, aus gesunden und kräftigen Familien bestehen soll, die willig sind, die Strapazen des Frontierlebens in einem neuen Lande auf sich zu nehmen. Auch ergibt sich für unser Komitee die Notwendigkeit, den Kolonisten die nötige zeitweilige Unterkunft und die für den Anfang notwendigen Werkzeuge, Sämereien, etc. zu verschaffen.

Unter den Sachen, die für jede Familie zum Anfang notwendig sind, werden Ochsen, Kühe und Hühner genannt, sowie Nahrungsmittel für die Anfangszeit, bis die ersten Gartenprodukte verwendbar sein mögen. Da das Klima sehr mild ist, sind die für diesen Zweck erforderlichen Ausgaben niedriger als sie in unseren Nordstaaten sein würden.

Angesichts der gegebenen Information einigte sich die Versammlung auf eine bestimmte Hilfsaktion und ermächtigte das Mennonite Central Committee, die Ueberfiedlung von einhundert Familien nach Paraguay nach Kräften zu unterstützen. Eine bedeutende Summe von Geldmitteln, die für diese Zwecke verwendbar ist, ist vorhanden, und man hofft, daß von den Mennoniten-Gemeinden unseres Landes weitere Mittel aufgebracht werden zur erfolgreichen Durchführung dieser Aufgabe, wodurch wenigstens 500 von den unglücklichen Flüchtlingen Hilfe zuteil werden soll. Die Gaben, welche für diesen Zweck einkommen, sollen den Flüchtlingen in der Form von Darlehen gegeben werden, u. wenn dieselben von ihnen zurückgezahlt werden, sollen sie wiederum für solche Zwecke Verwendung finden. Auf solche Weise werden sie fortgesetzt guten Zwecken dienen. Gaben für dieses Werk sollten an einen der Kassenführer der verschiedenen Hilfswerk-Organisationen geschickt werden.

Außer solchen Gaben für das Hilfswerk soll auch denen, die ein Darlehen für diesen Zweck geben wollen, dazu Gelegenheit geboten werden. Der Plan für diese Art der Mithilfe harrt noch der Vervollständigung. Diejenigen, die eine größere Summe für diesen Fonds zu geben wünschen, können es nach diesem Plan tun mit dem Einverständnis, daß es als eine Geldanlage zu verwenden ist. Die Einzelheiten über diesen Plan werden später veröffentlicht werden.

Im Interesse des von dem Mennonite Central Committee unternom-

menen Werke der Hilfeleistung in der Uebersiedlung von einhundert Familien von Deutschland nach Paraguay, hat H. S. Bender eingewilligt, nach Deutschland zu gehen. Es wird keine leichte Aufgabe sein, allen Erfordernissen für ein solches Unternehmen nachzukommen, und Br. Bender wird unsere fürbittende Unterstützung nötig haben. Er gedenkt Samstag, den 1. Februar 1930, von New York die Reise anzutreten.

Die Beamten des Mennonite Central Committee sind jüngst durch die amerikanische Rotkreuz-Organisation informiert worden, daß $5,000.00 an das Rote Kreuz in Deutschland geschickt worden sind, als Beitrag für den Unterhalt der Flüchtlinge in Deutschland.

Was das geplante Werk für die hundert Familien angeht, welchen das Vorrecht der Auswanderung nach Paraguay geboten werden soll, ist zu erwähnen, daß dieses Werk ähnlicher Art ist, wie dasjenige, welches für Mennoniten in Rußland nach der Hungersnot unternommen worden ist, als große Summen als Darlehen gegeben wurden zum Ankauf von Pferden und Sämereien, die sie zu einem neuen Anfang in ihrer Landwirtschaft nötig hatten. Dies ist eine gründlichere Hilfeleistung als wenn nur für die sofort nötigen Lebensbedürfnisse gesorgt wird.

27. Januar 1930.

Weitere Kleiderspenden erhalten:

Vom mennonitischen Frauenverein in Regina, Sask., einen Ballen, — von der Bethel Menn. Gemeinde, Marion, S. D. durch Br. A. A. Willms, 13 Ballen und eine Dose voll, von Br. J. J. Balzer, Mountain Lake, Minn. (gesammelt in Kreisen von Nicht-Mennoniten) 37 Säcke, durch Schw. J. H. Richert, Newton, Kans., 4 Ballen, durch Br. J. Wipf, Freeman, S.D. 8 Säcke, durch Br. J. Hofer, Huron, S. D. 680 Pfund, durch Br. D. D. Thießen, Marion Jct., S.D., eine Sendung, deren Größe ich leider nicht genau angeben kann, dieweil die Daten hierüber nicht gerade da sind, durch Br. Alfred Waltner, Zion Menn. Kirche, Marion, S. D. 1066 Pfund, durch Br. J. J. Vargen, Mountain Lake, Minn., 15 Ballen und Säcke.

Wir danken wieder allen Spendern für die vielen erhaltenen Sachen. Gott vergelte es!

Mit besten Grüßen G. A. Peters.

Auf meine Bekanntmachung hin, daß ich gebrauchte Liederbücher für Sonntagsschulen und Chorlieder in Heften zur freien Verteilung hätte, sind bis zum 31. Januar 50 Bestellungen per Post eingekommen. Dieselben kamen von Manitoba, Saskatchewan, Alberta, Br. Columbia, Ontario und eine sogar von Süd-Dakota. Und wer weiß, wie viele noch kommen mögen.

Ich habe verschickt soweit der Vorrat reichte. Eine bedeutende Anzahl Bestellungen mußte unberücksichtigt bleiben. Im Falle ich noch mehr solche Bücher erhalten sollte, dann sollen die Uebrigen auch noch etwas zugeschickt bekommen. Diejenigen, die etwas zugeschickt erhalten haben, möchten so freundlich sein und die Sendungskosten an den Unterzeichneten zurückerstatten.

Bitte aber vorläufig keine Bestellungen einzuschicken. Benj. Ewert.

Gesang-Kursus und Sängerfest

Es freut uns, berichten zu können, daß wir dieses Jahr wieder einen Gesang-Kursus in Winkler abhalten durften. Und besonders froh waren wir, daß etliche Dirigenten und Sänger sich einen weiten Weg gemacht hatten, um an der Arbeit teilzunehmen. Als Leiter des Kursus hatten wir wieder Br. J. P. Wiebe von Herbert, Sask., eingeladen, der mutig und freudig seine Arbeit tat.

Von Mittwoch, den 22. bis Sonnabend, den 25. Januar hatten wir unsere Zusammenkünfte jeden Tag dreimal. Es wurden Notenübungen vorgenommen; das Taktieren und Dirigieren bes. mit den zugereisten Dirigenten wurde gründlich studiert und geübt; Probelektionen wurden gegeben und behandelt und die verschiedensten Fragen betreffs des Singens wurden erörtert und beantwortet. An den Abenden, wo die Versammlungen immer groß waren, wurden entsprechende Uebungen vorgenommen im Taktieren, im Liederüben, den Dirigenten wurde Gelegenheit geboten, Lieder zu dirigieren. Außerdem wurden 2 lehrreiche Referate geliefert an zwei dieser Abende. Unser lieber Bruder Wiebe war unermüdlich tätig und hatte stets ein freundliches Wort auch bei falschen Griffen. Wir glauben bestimmt, daß nicht nur ein Anfänger als Dirigent manch eine Lehre mitgenommen, sondern auch manch ein bewährter Chorleiter wird sich viele gute Winke angeeignet haben und wird vieles Gehörte verwerten können. Einstimmig war der Beschluß, nächstes Jahr wieder einen Kursus anzuberaumen, und so viel wie möglich heranzuziehen.

Der gesamte Kursus wurde Sonntag Abend mit einem Gesangprogramm beendigt. Dieser Abend war einer der schönsten, die wir in Winkler gehabt haben. Obwohl das Programm nicht lang war, was auch schon ein Vorteil ist, bot es reichlich allen, die versammelt waren. Der vordere Teil der Kirche war von einem Massenchor, aus 120 Sängern, besetzt, und die Kirche erwies sich als viel zu klein, um alle Zuhörer zu fassen. Die 3 Chöre, der Brüder Gemeinde, der Bergthaler Gemeinde und der Bibelschule Pniel, sangen abwechselnd und dann zusammen 2 Lieder. In Zwischenzeit wurden 2 Gedichte aufgesagt, und Br. J. P. Wiebe hielt eine herzliche Ansprache, anschließend an das Wort Psalm 37 Vers 37. Es war uns Sängern aus dem Herzen gesprochen. Möchten wir stets eine wahre Frömmigkeit offenbaren. Dann brachte Bruder J. P. Wiebe einen Männergesang von Teilnehmern des Kursus und zum Schluß mit dem Gemischten Chor, bestehend auch aus Teilnehmern des Kursus, das schöne Abschiedslied „Lebt wohl."

Dem lieben Bruder als Leiter und allen zugereisten Gästen und uns hiesigen Sängern werden die Tage vom 22. bis zum 26. Januar im Gedächtnis bleiben als lehrreiche Zeit und als Gelegenheit, wo man sich kennen und lieben lernte.

Wir erwarten nächstes Jahr eine viel größere Anzahl von Dirigenten u. Sängern und verbleiben im Namen aller J. M. Elias, Vorsitzender.
K. H. Neufeld, Sekretär.

Eine Familienmedizin.

Ein jeder unserer lieben Leser hat wiederum einen „Krankenboten" erhalten, der zum Dienst bestimmt ist, und auch in der Lage ist, durch Ratschläge über Fahrneys Alpenkräuter dienen zu können. Nicht nur einem Glied, sondern der ganzen Familie soll und kann gedient werden. Und bis heute ist es stets der Fall gewesen, hat ein Glied der Familie einen Versuch mit Fahrneys Alpenkräuter gemacht, so zieht sie als Familienmedizin ins Haus, um nicht mehr ausgeschaltet zu werden, sondern um stets zur Hand zu sein, Hilfe zu geben dem Gliede, das die erste Hilfe braucht. Bis heute hat es sich auch bewahrheitet, die beste Hilfe ist die, die die Krankheit im Keime erfaßt und beseitigt.

— Mein lieber Vater Hermann A. Neufeld, weilt bis zum 12. Feb. in Dallas, Oreg., bis zum 16. Februar in Orland, Cal., bis zum 23. Februar in Lodi, Cal., bis zum 2. März in Winton, Cal., dann geht's nach Reedley, Calif.

— Mein lieber Onkel Herman K. Klassen und meine liebe Tante ziehen nach Nord-Kildonan, einem Vorort von Winnipeg, wo sie sich eine Hühnerfarm gekauft haben. Die Mennoniten-Brüdergemeinde erhält dadurch einen weiteren Prediger hierher.

— Die Chöre der Winnipeg Brüdergemeinde: der Kildonaer, die zwei vom Süd-Ende und der vom Nord-Ende hatten eine gemeinsame Gesangstunde am 31. Januar.

„Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Dan. 12, 3.

An diesen Vers dachte ich, als wir die Nachricht erhielten, daß unser lieber Bruder und verehrter Lehrer Isaak Regehr, Herbert, Sask., heimgegangen sei. Und ich kann nicht anders, als auch etwas über meinen geliebten Lehrer zu sagen.

Vor drei Jahren war es, als Geschwister Regehrs und wir und viele andere unsre Heimat, Rußland, verließen und zusammen reisten nach Canada. Es wurde viel gesungen in dem Waggon wo Regehrs waren. Und später auf dem großen Schiffe sammelte sich die Jugend um den lieben Lehrer Regehr und sangen die schönsten Lieder unter seiner Leitung. Auch hielt er mehrere wichtige Ansprachen auf dem Schiffe.

In Winnipeg trennten sich unsere Wege. Sie fuhren nach Sask. und wir blieben hier. Das zweite Jahr war er nun Lehrer an der Bibelschule in Herbert. Ich war 11 Jahre alt, als ich in das Haus der lieben Geschw. Is. Regehrs kam, um bei ihm zur Schule zu gehen und auch dort in Kost und Quartier zu sein. Unauslöschlich ist der Einfluß, der in jenem Hause auf mich ausgeübt wurde. Ich liebte ihn wie einen Vater. Und wie hingen wir Schüler an unsern Lehrer! Bevor er jemand strafte, redete er noch zu ihm und ermahnte ihn mit ernsten, eindringlichen Worten. Er hatte ein Herz für die Jugend.

Viele Jahre ist er Lehrer und Dirigent gewesen. Später, als ich größer wurde, war ich auch Sängerin in seinem Chor. Und wie verehrten die Sänger ihn! Er verstand es, nach der Uebstunde sich noch mit den Sängern zu unterhalten in einer so vertrauten Art und Weise. Vielen ist er zum großen Segen gewesen. Wohl 21 Jahre ist er in Neufeld Lehrer gewesen und dann im Nachbardorfe Alexanderkron fast 20 Jahre an der Fortbildungsschule. Er war auch Prediger und wie liebte man seine kernigen Ansprachen.

Später, als ich mich verheiratet hatte, zogen wir nach dem Norden. Haben uns dann 15 Jahre nicht gesehen. Im Jahre 1921 kamen wir zurück nach dem Süden. Hatten einen Monat gereist unter den damaligen schwierigen Verhältnissen. Oft lagen wir tagelang in der heißen Julisonne und warteten, um weiter befördert zu werden. Wir waren verbrannt im Gesicht wie die Zigeuner. Als wir nun nach Rückenau kamen und etliche Tage dagewesen, kam auch mein l. Lehrer Is. Regehr und seine liebe Frau, um uns zu begrüßen. Als ich sie sah, mußte ich sehr weinen, es erinnerte mich sein Anblick an meine Schulzeit bei ihm usw. Lange hielt er meine Hand fest und schaute mir in die Augen. Er sagte dann: „Ich finde keine Aehnlichkeit von früher, nur die Augen ähneln sich." Ich war in dieser Zeit Mutter geworden über 6 Kinder, war kein junges Mädchen mehr. Aber die Liebe zu ihm hatten die Jahre nicht auslöschen können und so wird es allen seinen Schülern und Sängern ergehen. Wir alle, die ihn gekannt, weinen ihm heiße Tränen nach. Doch er ist beim Herrn und wir freuen uns, ihn einst wiederzusehen. Viel Gutes hat er hier gesät, nun wird er auch ernten ohne Aufhören.

Besonders schmerzlich werden die liebe Schwester und ihre Kinder den Gatten und Vater vermissen. Viele schmerzliche Erfahrungen haben sie in den letzten Jahren in Rußland gemacht, indem ihnen in etlichen Jahren zwei erwachsene Töchter gestorben sind. Sehr schmerzlich war für sie der Verlust dieser Kinder. Aber sie fanden ihren Trost in Gott und nun ist auch der liebe Vater heimgegangen.

Wollen besonders fürbittend der lieben Schwester und Kinder gedenken. Gertrud Reimer.

Winnipeg, den 29. Jan. 1930.



Euer Editor, der zur Erfüllung seiner Aufgabe viel Hilfe braucht in Fürbitte und Unterstützung. Könnten wir doch allen Euren Namen den Vermerk laut Bedingung folgen lassen, bezahlt bis "1931", um unseren Kalender folgen zu lassen, und 1929, 1928, 1927, 1926, 1925, 1924, 1923 (soll ich noch weiter zurückgreifen?) auf der Liste in 1931 ...

Korrespondenzen

(Fortsetzung von Seite 5.)

ben führt und sogar noch sich mit etwas Tischlerarbeit befaßt; der alte Aelteste Emiritus Heinrich Adrian, der noch in etwas in der Gemeinde sich betätigt, besonders in Seelsorgerarbeit. Und dann all die anderen Hochbetagten. Z.B. Aelt. Emiritus Abr. Ratzlaffs, die das schwere Leid erleben mußten, daß vorige Woche ihr 21jähriger Enkel Waldo Epp in Wichita durchs Eis brach und ertrank. Sonst sind sie bis jetzt wohl auf. Johann Edigers, die planten im Frühjahr 1929 ihre goldene Hochzeit zu feiern. Doch ehe es dazu kam, wurde er von einem Schlaganfall zu einem hilflosen Invaliden gemacht. Er ist soweit hergestellt, daß er tagsüber in einem Stuhl sitzen kann und reges Interesse nimmt an dem, was im Hause und auf der Straße vor sich geht, und auch an den Unterhaltungen sich beteiligt. Johann Balzer, alt, hilflos, lebenssatt. Abwechselnd, zur Ablösung seiner Frau kommen seine Söhne und Schwiegersöhne jede Nacht zu seiner Bedienung. Peter Nickels, die voriges Jahr ihre goldene Hochzeit feierten, und noch immer treu die M. B. Kirche bedienen, was bei diesem kalten Wetter gewiß keine kleine Aufgabe ist. Dann neben all den andern alten Leute, die vielen hochbetagten Witwen, von denen manche auch ihr Kreuz zu tragen haben, apart von ihrer Einsamkeit. Das Erfreuliche, überblickt man diese Schar alter Leute, so ist man zu der festen Annahme berechtigt, daß sie alle lebendige Glieder am Leibe Jesu Christi sind und in ihrem Teil zum Aufbau desselben beitragen.

Auch hier zeigt der Winter anhaltend sein grimmiges Gesicht. Heute morgen war es 8 Grad unter Null. Bis jetzt war dieses der niedrigste Stand des Thermometers für diesen Winter. Dabei denkt man dann immer wieder und wieder an die armen Rußländer. Es ist dies ein Vorspiel der großen Trübsal und ein hervorragendes Zeichen der Letztzeit. Die Zeichen mehren sich mit beinahe überstürzender Aufeinanderfolge. Wir gehen folgenschweren Ereignissen entgegen. Vor allem, der Herr wird bald erscheinen. Darum wachet!

Mit Gruß C. H. Friesen.

Einiges über meine Erfahrungen mit den Drillpflügen.

Da in letzter Zeit oft Berichte über die verschiedenen Drillpflüge in den Zeitungen erschienen sind, so möchte auch ich etwas über meine Erfahrungen mit diesem Gerät mitteilen. Vielleicht kann der eine oder der andere Farmer sich meine Erfahrungen zu Nutzen machen.

Ich weiß noch von Rußland her, welchen Nutzen die Drillpflüge den Farmern bringen, weshalb ich auch hier in Canada sofort zwei Kirchner Drillpflüge erwarb, als ich in der Lage war, dieses zu tun. Leider mußte ich aber bald feststellen, daß diese Pflüge wohl für leichten Boden geeignet waren, aber im schweren Boden blieb viel zu wünschen übrig. Als nun die Standard Drillpflüge auf den kanadischen Markt kamen, sah ich gleich, daß die Standard Scharkörper die für die Farmer geeignete Form und Konstruktion hatten und war daher bestrebt, diese Scharkörper zu erwerben und sie an meine Pflüge anzubringen.

Im Mai 1929 kaufte ich bei der Standard Importing & Sales Co., 156 Princess St., Winnipeg, Man., Scharkörper von den Standard Drillpflügen und brachte dieselben an meine zwei Kirchner Pflüge an. Ich brachte somit ein ganz neues Modell von Drillpflügen an die Oeffentlichkeit und zwar den Kirchner-Eberhardschen Drillpflug.

Anfänglich bezweifelte ich es, ob meine Drillpflüge den stabilen Standard Scharkörpern den nötigen Widerstand würden leisten können. Mit diesen Bedenken fing ich an, meine Schwarzbrache zu pflügen. Ich pflügte 4 Zoll tief, später habe ich auch noch tiefer gepflügt, und kann mitteilen, daß meine Drillpflüge vorzügliche Arbeit geleistet haben. Ich bin überglücklich, jetzt zwei gute Drillpflüge zu haben. Hier möchte ich eine Bemerkung einschalten und zwar: In leichtem Boden haben die Kirchner Pflüge auch gute Arbeit geleistet, aber wenn ich mit denselben in schweren Boden kam, versagten sie und besonders, wenn etwas harter Boden war. So weit die Bemerkung.

Ich habe 30 Acre Schwarzbrache ausschließlich mit dem Drillpflug bearbeitet und 30 Acre erst mit einem amerikanischen Pfluge gepflügt und dann später mit einem Cultivator, um festzustellen, welche Brache besser sein würde. Im Frühjahre will ich aber die ganze Schwarzbrache mit den Drillpflügen besäen.

Daß in der mit den Drillpflügen zubereiteten Schwarzbrache mehr Feuchtigkeit vorhanden war, als in bearbeiteten, war schon im Herbst zu sehen, denn es ging auf der ersteren viel mehr Unkraut auf, welches folglich vernichtet werden konnte, während die zweite noch immer ganz schwarz war. Gepflügt wurden beide Teile zu gleicher Zeit und gleich tief. Beim Pflügen mit einem großen Pfluge werden besonders im schweren Boden immer große Stücke gebrochen und wenn es nach dem Pflügen nicht sofort regnet, trocknet der Acker soweit als die gelockerte Erde liegt, sehr schnell aus und der gepflügte Acker bleibt so lange schwarz bis ein durchdringender Regen kommt. Anders war es mit der Brache, die ich mit den Drillpflügen pflügte. Die gelockerte Erde war, wenn auch nicht ganz fein, so doch in nicht so großen Stücken, weshalb der Acker nicht so schnell austrocknen konnte und infolgedessen kam das Unkraut bald hervor, so daß ich diesen Teil der Brache zum zweiten Mal pflügen mußte. Ueber das weitere Ergebnis werde ich nach der Ernte berichten.

Das Resultat mit den Drillpflügen mit den Standard Scharkörpern war in der Brache gut, weshalb ich nach der Dreschzeit mein ganzes Land mit den Drillpflügen pflügte. Während der Dreschzeit hatten wir einen durchdringenden Regen. Bald darauf, als es genügend trocken war, drosch ich meinen Weizen. Es wurde bei der Dreschmaschine, wo der Boden dann noch ziemlich naß war, das Land fest getreten und gefahren und der Farmer, der einen schweren Boden hat, wird wissen, wie hart solche Erde wird, wenn sie austrocknet. Als ich mich beim Pflügen nun dieser Stelle näherte, stiegen in mir wieder Bedenken auf, ob meine Pflüge auch in diesem harten Boden die Probe bestehen würden. Doch über Erwarten haben die Pflüge auch diesen harten Boden durchfurcht. Oft blieben die Pferde stehen, aber die Pflüge blieben planmäßig in der eingestellten Tiefe und wichen auch nicht seitwärts, sondern blieben immer in gerader Richtung. Ich kann daher auf Grund der Erfahrungen die Behauptung aufstellen, daß die Standard Scharkörper die Form und Konstruktion haben, die der Farmer an den Drillpflügen braucht. J. H. Rempel.

Box 89, Starbuck, Man.,
den 17. Januar 1930.

Dallas, Oregon,

den 13. Januar 1930.

Ei, was ist los da drüben im Norden? Was habt ihr da in Canada vor? Ist das Eismeer übergestülpt und auf Euch gekommen, daß ihr uns diese kalte Welle auf den Leib wälzen müßt? Jungens, wir frieren hier im schönen, milden Oregon. Brr, es ist kalt! Vorige Nacht 11 Grad nach Reaumur! O weh, unsere Kartoffeln, Zwiebeln und Rüben klappern in den flachen Kellerräumen! Unsere Füße wollen uns in den leichten Lederschuhen nicht mehr warm bleiben. Schickt uns doch eine Waggonladung Filzschuhe her, wir bezahlen sie euch nächsten Herbst mit blauen Pflaumen. Doch erbarmt euch über uns und entbindet uns von solcher Bärenkälte, die wir nicht gewöhnt sind. Wir baten Herrn Jupiter um Erlösung. Er meldete, daß er fertig stehe, mit der Gießkanne das Seine zu tun, sobald ihr dem Jack Frost in die Zügel greift und ihn zurückhaltet, aber bis dann, sagt er, ist er machtlos. Darum, bitte, seid so gut und erbarmt euch über uns und unsern Holzvorrat! Ihr wißt ja, wir sind für derartige Bescherungen nicht eingerichtet. Es ist eben unrecht von euch, uns so zu quälen. Elf Grad Frost in Oregon! Ja, selbst im Sonnenstaate soll es kalt sein, so daß die Zitronen und Apfelsinen den Schnupfen bekommen haben, wie Augenzeugen uns gestern mitteilten. Ich wette, die dünnblütigen Leute drunten werden Euch das auch sehr verübeln. Denkt an all das Unheil, das ihr uns hier und den Leuten drunten anrichtet. Euer Nordwind ist ein ebenso böser, unbarmherziger, tierischer Geselle wie der Bolschewik Rußlands. Unerbittlich? Wartet, wir bedrohen euch als Vergeltung mit einer lieblich duftenden Frühlingsbrise im nächsten Monat oder sobald ihr unsern Jupiter wieder ins Land kommen laßt. Wie gerne haben wir diesen altbewährten, lieben Mann mit seiner Gießkanne in der Hand und dem freundlichen milden Lächeln auf dem Gesicht, mildes, edles Naß spendend! Komme bald, Alter!

Was hat nicht diese Kälte, die schon eine Woche herrscht, alles mit sich gebracht! Wieviel rote Augen, niesende Nasen, krächzender Husten, kalte Füße, Schelten, Knurren, Stöhnen, Klagen? Bei manchen war der Verdienst so wie so knapp und nun noch diese Kälte. Das Holzfällen in den Bergen mußte eingestellt werden und so werden auch die Sägemühlen nicht mehr lange Zufluß an Baumstämmen haben und die Arbeiter für eine Zeitlang ablegen müssen. So weit ist die Schneidemühle noch in vollem Betriebe und gebraucht etwa 350 Mann und läuft Tag und Nacht.

Die Kälte fing mit etwas Schnee an, doch dieser ist fast verschwunden, was den Getreidefarmern durchaus nicht ansteht. Den Schaf- und Hühnerzüchtern paßt das auch nicht. Als es im Herbst hier und im Staate Washington sehr trocken war, veranstalteten in einigen Großstädten, wie Tacoma und Seattle, die Kirchen Gebetsstunden um Regen, denn die Flüsse trockneten auf und die Betriebskräfte und das elektrische Licht wurde sehr beeinträchtigt, so daß man die Lichter auf den Straßen abdrehen und im Hause bei sehr verdunkeltem Licht sitzen mußte. Sollte mich nicht wundern, wenn die Großstädte entdecken, wie viel Arbeitslose zu dieser Jahreszeit herumlaufen, wenn sie etwas derartiges einführen würden. Wie geduldig und übersichtig ist doch unser lieber Herrgott! Ich möchte nun aber recht verstanden sein, wenn ich diesen Ausdruck gebrauche, denn ich verachte durchaus nicht, wenn Leute in Nöten zu Ihm, dem Spender aller guten Gaben kommen, bei Ihm ist Hilfe für alle Gelegenheiten; was mich aber schnupfen macht, ist, daß wir Ihn so oft nur in Nöten brauchen, dann, scheinbar, wenn wir uns selber nicht helfen können. Formwesen ist in Seinen Augen ein Greuel.

Die Geschäfte sind auch sehr flau und mancher seufzt und weiß nicht aus noch ein in seinen Geschäften. Die Geldlage auf dem Weltmarkte, die unlängst in Wallstreet so einen panikartigen Krach erlitt, macht sich jetzt überall fühlbar: Leute haben nicht Geld und können daher keines spenden.

Die gedrückte finanzielle Lage scheint auch die innere Stimmung der Leute zu beeinflussen. Nicht, daß sie dadurch besseren christlichen Wandel zeigen, sondern oft das Gegenteil, werden mißmutig, gleichgültig, mürrisch. Wer wollte dann wohl Mut haben und die schwergeprüften Glaubensgenossen in Rußland beschuldigen, wenn sie nicht immer gut aufrecht bleiben können? Es ist gar nicht schwer im Glück ein guter Christ zu sein, aber wenn das Unglück und Mißgeschick zur Tür ins Haus steigt, dann ist es eine ganz andere Sache. Dann heißt es sich selbst bekämpfen müssen, und der Selbstkampf ist der schwerste aller Kämpfe.

Wir hier an der Westküste haben uns noch nicht aufgerafft, um die Retterhand ans Werk zu legen, den Schwergeprüften Rußlands mitzuhelfen, es fehlt eben an tüchtigen Rippenstößen.

Gegenwärtig hält hier in der M. B. Gemeinde Rev. Jakob Hofer von Los Angeles, Calif., Erweckungsversammlungen.

Unsere Kinder auf der Schule zu Los Angeles schreiben von gesegneten Zeiten und unsere Tochter von Canada von schrecklicher Kälte und Heimweh nach dem schönen Oregon und der älteste Sohn aus dem Osten von großen Stürmen.

P. P. Kröker.

Lancaster, Pa.,
den 19. Januar 1930.

Das Neue Jahr ist angetreten. In vollem Schwunge sind wir schon wieder in der Rennbahn, jeder in seinem Teil und an seinem Platz. Schon in diesen kurzen zwei Wochen hat das junge Jahr bewiesen, daß es gerade so ein Jahr ist wie alle anderen vorher: wechselnd mit Freude und Leid, Glück und Elend, Tod und Schrecken, Nacht und Licht.

Industrie und Politik haben wieder voll eingestellt und setzten alle Hebel in Bewegung, die Menschheit anzuleiten zu einem besseren und reicheren Leben — jedes in der eigenen Art und Weise. Hie und da scheint eine Schwüle zu lasten auf den Gemütern. Dort in Washignton ist es manchen zu trocken geworden. Sie wollen neue Abstimmung. Sie werden befriedigt werden soweit eine neue Abstimmung inbetracht kommt. Ob aber das Resultat sie befriedigen wird, das wird die Zeit lehren. Sollte wirklich das Feuerwasser wieder losgelassen werden und seine tötende Wirksamkeit beginnen? —

Auch die Industrie sieht ferne Wolkenmassen mit Bangen steigen. Was ist im Anzuge. Da meint man nun, es wäre an der Zeit, in großen Plakaten und Reden über den Wohlstand des Landes zu jauchzen. „Fors." Ist das wahr? Ist das so sicher? — Wir wollen's hoffen — tun's aber mit Zagen.

Trotz der Schwüle geht aber im Großen und Ganzen alles seinen Gang. Die Arbeiterzahl wird verringert, die Reihen gelichtet. Und der Betrieb pulsiert weiter. Hin und her schwirren die Tractore auf dem Fabrikhofe. Rollen aus einer Abteilung in die andere zu liefern, Geräte zu bringen wo man sie notwendig hat, aus der Schreinerei die großen Lattenkisten zum Versand der Linoleum-Rollen — so hat jeder sein Ziel und seine Bestimmung. Jeder weiß seine Route und seine Wendungen um die verschiedenen Gebäude und Abteilungen. Warum ist aber jener Tractor gegen jenen Zaun gefahren? Warum steht er da mit arbeitendem Motor und niemand dabei? So fragt sich Clyde Aulthouse am Sonnabend früh, kurz nach Mitternacht. Näher gehend, findet er den betreffenden Lenker — Benjamin H. Shank — auf dem Cementwege liegend — tot! Arzt und Leichenbeschauer werden zur Stelle gerufen. Der Mann ist tot. Er muß vom Tractor gefallen sein und sich im Fall das Genick gebrochen haben. Ein junges Leben abgeschlossen — er war 23 Jahre alt — und eine junge Witwe mit einem Sohne betrauern es. — Sie sind von Ephrata, Pa.

In der Kirche hat man ebenfalls für das laufende Jahr geplant. Mehrere extra anberaumte Versammlungen brachten die Mitglieder näher zusammen und überbrückten hie und da entstandene Klüfte. Die einzelnen Sonntagsschul-Klassen haben ihre Programme für das Jahr festgesetzt und arbeiten an der Ausführung all der Pläne.

In Lancaster ist das neue Postgebäude dem Gebrauch übergeben worden und am 12. Januar zog man ein. Es ist das neue Bauwerk eine Zierde der Stadt. So sind noch einige größere Bauten im Werden begriffen und verheißen neue Sehenswürdigkeiten unseres stetig wachsenden Städtchens.

Rev. Charles E. Neighbour ist wieder hier mit seiner Evangelisationsarbeit in demselben Tabernakel, den vor einem Jahre Rev. Henry Stough benützte. Neighbour's Mitarbeiter sind Studenten des Moody Bible Institute, das ist, gewesene Studenten. Sie tun ein großes Werk. Der Evangelist selber war einige Wochen krank. Laut Zeitungsnachricht erwartet man ihn für morgen abend wieder am Platze.

H. P. Wieler.

Main Centre, Sask.,
den 27. Januar 1930.

Heute muß ich mit einer Trauerbotschaft kommen. Es hat dem Herrn und Heiland gefallen unsern l. Bruder und Lehrer der Herberter Bibelschule, Isaak Regehr, zu sich zu nehmen. Er ist nun daheim. Er sieht nun, was er geglaubt, der ganzen Umgegend gepredigt und gelebt hat und seine Schüler gelehrt. Wenn ich richtig bin, dann ist er 42 Jahre Prediger der Brüder Gemeinde gewesen und 46 Jahre hat er als Lehrer gedient. Ein segensreiches Leben hat er hinter sich. Unsere Bibelschule ist in Trauer versetzt. Auch von der Gemeinde wird der Bruder sehr vermißt. Er litt an der Leber. Möge der Herr Jesus die liebe Schwester und auch die Kinder trösten über den Verlust ihres teuren Vaters.

In diesen Tagen starb auch die Frau des Bruders Abr. Jost, Gnadenau. Alles sind Reden Gottes an die Menschheit. Besonders sollte das Heimgehen der Gotteskinder zu uns reden und uns sagen „ob auch deine Reihe bald kommt?"

Muß noch berichten, daß die alte Tante Schröder, Main-Centre den 24. Januar ihren 80. Geburtstag feierte. Es war, so viel ich vernommen, ein recht großes Fest. Die Kinder und Großkinder waren außer etlichen alle zugegen, wenn ich nicht irre, 42 Personen. Der Herr möge die alte Tante segnen und sie führen bis an ihr Ende.

Das Wetter ist grausig. Schneegestöber ein Tag wie der andere.

Grüßend A. D. Rempel.

Den 22. Januar 1930.

Lieber Bruder Neufeld!

Sende Dir die Zahlung für's nächste Jahr, wie mir's scheint, kannst Du es gerade gut brauchen. Ich glaube, es ist eine Schwachheit hier in Amerika, vieles zu haben, aber nur teilweise zu zahlen, es gibt manchem Businessman schlaflose Nächte. Mein Prinzip ist: „Nur kaufen, was ich ganz bezahlen kann!" Aber da habe ich mich ja gelobt, hoffentlich sagst Du es keinem. — Wünsche Dir und Deiner Familie Gottes Segen und Beistand und guten Erfolg in der Arbeit und viel Weisheit. — Wir beten unausgesetzt für unsere Brüder und Schwestern in Rußland.

Ein alter Leser.

Hawarden, Sask.,
den 27. Januar 1930.

Das Provinz Komitee von Sask. macht allen denjenigen, die an dasselbe bezüglich **„registrierter Saat"** geschrieben hatten, folgendes bekannt:

1. Die Verwaltung des „Seed-Pool„ bat uns, unseren Farmern mitzuteilen, daß sie erfreut ist, bei den Mennoniten Interesse für verbesserte Farmerei, in diesem Falle, für registrierte Saat, zu finden. Um uns, soviel ihm möglich, entgegenzukommen, will der „Seed-Pool„ denjenigen, die bei ihm infolge unserer Rekommendation, Saat für Barzahlung kaufen, einen Rabatt von 5% geben. Wer aber nicht für bar kaufen kann, möchte sich **direkt** an den Seed-Pool wenden, da derselbe jede Kreditgewährung einzeln behandeln und dieselbe davon abhängig machen wird, welche Garantie der Käufer stellt. Also sind weiterhin alle Anfragen wegen registrierter Saat zu richten an: „Registered Seed-Pool, Moose Jaw, Sask."

2. Dann bitten wir diejenigen Brüder, die bereit sind, auf der im Juni bevorstehenden Immigrantenversammlung einen Vortrag zu bringen, uns dieses im Laufe der Wintermonate mitzuteilen. Ebenso bitten wir um recht viele schriftliche Mitteilungen über Erfahrungen auf irgendwelchem wirtschaftlichem Gebiete, oder in Bezug auf Schulen, Gesangvereine usw. Allen denjenigen, die bereit sind, mitzuhelfen die bevorstehende Versammlung inhaltsreich zu gestalten, sei unser herzlichster Dank im Voraus gesagt.

3. Auch möchten wir nochmals zum Beitritt in den „Mennon. Unterstützungs-Verein" in Hague, auffordern. Bald kommt wieder der arbeitsreiche Sommer, mit den sich alljährlich wiederholenden Unfällen. Jede Krankheit, jeder Unfall, bedeuten große Geldausgaben. Den meisten davon Betroffenen fällt das Zahlen aber sehr schwer, wenn es nicht gar unmöglich ist. Möchte doch jedermann dem „Unterstützungs-Verein" beitreten, indem er sich dadurch für den Fall einer Krankheit oder Unfalles eine Unterstützung sichert. Bleibt er aber vor Krankheit und Unfall bewahrt, so hat er mit einem kleinen Beitrage anderen, Unglücklicheren denn er selbst, mitgeholfen.

Vors. des Provinz Komitees,
J. J. Dyck.

Die Kriegsschuldenfrage

bildet das Schreckensgespenst für die wirtschaftliche Lage der kleinen S. O. Europastaaten. Obwohl für diese Kleinstaaten in der Reparationsfrage langfristige Abmachungen bestehen, auf deren Grundlagen die Sanierung des Wirtschaftslebens dieser Staaten geschehen soll, so läßt man doch diese Frage immer wieder dann auftauchen, wenn man glaubt, die ungehorsamen Kinder damit schrecken zu müssen.

Ungarn.

Der ungarische Ministerpräsident erklärte zu dieser Frage Folgendes: „Unter keinen Umständen können wir darauf eingehen, daß man an den bis 1943 feststehenden Abmachungen, Aenderungen vornehme, oder daß wir darüber hinausgehende Zahlungen übernehmen würden. Es ist unmöglich, daß das Reparationskomitee auf das zerstückelte Ungarn neue Kriegsschuldlasten legen wolle, da solches ja nur mit internationaler Hilfe aus seiner schweren Lage gehoben werden konnte. Wir vertrauen, — so schloß der Premierminister, — das Europa eine öffentliche Meinung besitzt, die imstande sein wird, jedweden derartigen Versuch zu verhindern."

Bulgarien.

Aus Bulgarien berichtet man diesbezüglich auch wie folgt: „Ich muß Ihnen mitteilen, welch schwere Trübsalsschläge soeben unser armes bulgarisches Volk zu durchkosten hat. Als hier der furchtbare Pariser Beschluß bekannt wurde, nach welchem unser verarmtes Bulgarien nun auch noch 12¼ Millionen Goldfranken an Reparationszahlungen zu leisten habe, war das Volk entsetzt. Das ist ein ganz furchtbarer Schlag für unser ausgebeutetes Land. Vor einigen Tagen kam es nun zu einer glühenden Kundgebung im ganzen Lande. Alle Kirchenglocken des Landes läuteten Trauer und die Sirenen der Fabriken und die Hupen der Automobile heulten, um den Anklageschrei der bulgarischen Seele kund zu tun und um es in die weite Welt hinauszuschreien: „Hinweg mit den Reparationen!"

Während einerseits amerikanische und auch anderer Länder Hilfsorganisationen, Missionsgesellschaften u. s.w. noch immer an der Arbeit sind, in den verarmten und geknechteten Ländern den Dienst der Nächstenliebe zu erweisen und Unterstützungen darzureichen, geht es doch wirklich nicht an, daß anderseits den Völkern in den kleinen zerstückelten Ländern, die wirtschaftlich so ungemein schwer zu ringen haben, nun immer wieder neue Kriegsschulden und Lasten aufgezwungen werden. Die Menschen werden ja zur Verzweiflung getrieben. Wann, ach wann, schlägt doch auch die Erlösungsstunde aus allen diesen Ungerechtigkeiten.

Cerl Füllbrandt,
Cottage Str. 9, Hadersdorf-Weidlingau b. Wien.



Sonnenwende.

Erzählung aus dem Leben.
Von Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

Marina hatte ihm mit verlangendem Herzen zugehört. Dann sagte sie festentschlossen. „Ja, ich will!"

„Und der Vater will auch! Er hält Ihnen schon die Arme entgegengebreitet. Sie brauchen sich nur im kindlichen Vertrauen hineinzuwerfen."

„Nichts anderes?" fragte Marina staunend und jauchzend zugleich. Dann wagte sie den Glaubensschritt und nahm das auch für sie vollbrachte Heil auf Golgatha mit dankbar frohem Herzen an.

Und da erfuhr sie etwas Wunderbares! Sie hatte sich den vollständigen Bruch mit der Welt, den sie um jeden Preis machen wollte, so schwer vorgestellt. Und jetzt? — war durch Gottes überströmend große Gnade einfach alles von ihr abgefallen. Sie mochte all den bunten Flittertand nicht mehr. War sie doch ein reiches Königskind geworden, das sich mit Kronjuwelen schmücken konnte. O! sie war so glückselig in Jesu süßer Liebe, die ihr jetzt heller als die Sonne in das Herz hinein schien.

Ja, das war Sonnenwende in ihrem Leben. — Die Wende ihres Lebens zu Christus, der Lebenssonne!

„Jetzt möchte ich auch den Herrn Jesus in Wort und Wandel offenbaren und Ewigkeitsfrucht für Ihn bringen," sagte sie noch mit leuchtenden Augen, während sie dem General dankbar die Hand reichte.

Dieser hielt sie einen Augenblick fest und entgegnete mit freundlichem Ernst: „Dazu möchte ich Ihnen noch einen guten Rat geben, Frau Major! Wenn man sich bekehrt hat, müssen es zuerst unsere Hausgenossen erfahren."

Sie sah ihn überrascht an. Soweit hatte sie in ihrem jubelnden Glück noch gar nicht gedacht. Aber er hatte recht. Das war eigentlich der erste folgerichtige Schritt — und den wollte sie jetzt gehorsam gehen. „Beten Sie noch mit mir um die Kraft aus der Höhe dazu," bat sie leise.

Da knieten sie zusammen nieder, und der treue Gottesbote flehte in geistesmächtigen Worten den Segen des Herrn und Seine durchtragende Gnade auf sie herab, die für alle Lebenslagen ausreicht: Marina selber betete zum Schluß noch kurz und tiefbewegt: „Herr! Du weißt, daß ich will — und ich weiß, Du kannst! Amen." —

— — — —

Major von Ahim hatte inzwischen eine Auseinandersetzung mit seinem freundlichen Gastgeber gehabt. „Nun, alter Freund! wie hat Dir's denn bei mir gefallen," hatte dieser ihn heute, am Tage der Abreise gefragt.

„Sonst natürlich großartig wie immer, Du altes, feudales Haus! Aber daß Du Dir da so'ne fromme Geschichte aufgeladen hast, das hat mir, offen gestanden, wenig zugesagt."

„Eingeladen", verbesserte der Rittergutsbesitzer lachend, dann fügte er ernster hinzu. „Es war nicht nur eine Ehre, sondern auch eine große Gnade für mich, soviel liebe Gotteskinder in meinem Hause beherbergen zu dürfen. Besonders unsere teure Exzellenz war mir ein direkter Gottgesandter. Wie hat er uns mit seinem klaren Zeugnis doch wieder im Glauben gestärkt und zu eigenem treuen Bekenntnis ermuntert."

„Nimm mir's nicht übel, aber Ihr führt hier eine Sprache, die ich beim besten Willen nicht verstehen kann. Früher war doch Deine Redeweise eine viel schneidigere. Was warst Du da für ein famoser Kerl. Hm! ja! und dies ganz total veränderte Leben in Eurem Hause. Ich kenne Dich wahrhaftig kaum mehr wieder." —

„Du! das ist das schönste Kompliment, was Du mir sagen kannst, Rolf! Es liefert mir den besten Beweis, daß das Christentum in unserm Hause sichtbar ist. Ja, Freund! es hat mich umgewandelt. Aber nicht zu meinem Schaden. Ich bin dadurch viel reicher und glücklicher geworden, als Du nur ahnen kannst. Und wenn Du es selbst damit probieren willst, dann wirst Du ganz genau dasselbe Resultat erfahren."

„Na! da finde sich rein, wer kann. Vorläufig hege ich noch keine sonderliche Lust zu diesem Studium. — Aber für Deine Gastfreundschaft danke ich Dir herzlich. Ich hoffe, wir bleiden trotzdem die Alten!"

„Ja! — bis wir neue Freunde und Brüder in Christo werden," erwiderte von Tannberg mit festem Handschlag. Dabei sah er den Major so siegesfroh an, daß dieser wie halb geschlagen verstummte. —

— — — —

Mit strahlendem Antlitz trat Marina kurz darauf zu ihrem Gatten, um ihm beim Einpacken seines Koffers behilflich zu sein. Da flutete es gleich wieder von der andern Seite über ihn hin. „O Rolf! ich bin so glücklich," flüsterte sie selig. „Der Heiland hat mich angenommen. Nun darf auch ich, wie hier die anderen, die Tugenden dessen verkünden, der mich von der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht berufen hat."

Der Major sah seine Frau kopfschüttelnd an. „Na, hör mal! das bißchen Regenwetter war doch noch keine ägyptische Finsternis. Uebrigens hat es sich ja jetzt wieder ganz schön aufgeklärt."

Da lachte sie hell wie ein Silberglöckchen. Es war ihr altes, liebes Lachen, das ihm stets so warm ins Herz geklungen.

„Als ob Du mich nicht ganz gut verständest, Alterchen! Ich meine doch den Sonnenschein der Liebe Jesu Christi, ich hätte nie gedacht, daß sie so wunderreich beglücken könnte. Und Dir soll sie auch noch hell ins Herz hineinstrahlen. Dafür möchte ich so gern mit Sorge tragen; ja, ich möchte selber Dein Sonnenstrahl sein." — Dabei sah sie ihn so liebreich an, daß er bewegt entgegnete: „Der warst Du schon immer und wirst es auch in Zukunft bleiben." Im stillen aber dachte er: „Warum soll ich ihr das schöne Glück zerstören, das jetzt ihr ganzes Herz ausfüllt? Mag sie immerhin ein bißchen schwärmen! Wenn wir von hier weg sind, wird sich die fromme Begeisterung, von der sie hier angesteckt worden ist, schon wieder legen." —

In den nächsten Stunden rüstete sich alles zum Abschied. Das war ein Händeschütteln, warmes Danken und frohes Hoffen auf ein Wiedersehn! In diesen Augenblicken trat es deutlich zutage, wie unzerreißbar fest doch die Verwandtschaftsbande der großen Gottesfamilie sind, und wie die Gemeinschaft im Herrn selbst beim Auseinandergehen etwas Beseligendes hat, weil ihre Glieder wissen, sie bleiben auch in der Ferne in einem Geiste verbunden und treffen sich im Gebete wieder vor dem Gnadenthron.

Am bewegtesten war wohl der allseitige Abschied von der lieben, alten Exzellenz, Man wußte ja nicht, ob man diesen teuren Bruder noch einmal auf Erden wiedersah. Er machte den Eindruck, als ob er schon mit einem Fuß im Himmel stände. Doch wenn nicht mehr hienieden, doch dann droben bei Jesu im Licht, wo es kein Scheiden mehr gibt. Auch das war wieder ein neuer Grund zur Freude.

So ging man lobend und Dank erfüllt, gestärkt und neu erquickt nach Hause.

Marina hatte noch zuletzt Frau Oberst

(Fortsetzung auf Seite 14)

Wanderungen

— Notwendiger Umstände halber hatte das „Mennonite Central Committee" am 25. Januar zu Elkhart, Indiana, eine Sitzung. Der Zweck der Sitzung war die Umschau und die Beratung inbezug einer günstigen Ansiedlung für die aus Rußland nach Deutschland geflüchteten Mennoniten. Bruder Joseph W. Tschetter, der als Mitglied der Board of Colonization auch zugegen war, berichtet, daß sofort Schritte getan werden sollen, um etwa 100 Familien nach Paraguay überzusiedeln. Dieser Staat bietet ihnen günstige Gelegenheiten.

— Wahrheitsfreund.

Der Getreidekampf in Rußland.

Die offiziellen Sowjetrussischen Zeitungen bringen jetzt ausführlichere Berichte über den Kampf, den die Bauern in Rußland um die Ablieferung des Getreides führen. Es liest sich wie die Schilderungen aus dem dreißigjährigen Kriege, wo die Bauern ihr Vieh und Getreide vor den plündernd das Land durchstreifenden Soldaten versteckten.

So wird ein Fall aus dem mittleren Wolgagebiet geschildert, wo sich bekanntlich die deutsche Wolgakolonie befindet. Es wird von der Odessaer Zeitung berichtet, daß bei der Durchführung der Getreidebereitstellungskampagne im mittleren Wolgagebiet Tausende und Abertausende von Fällen festgestellt worden sind, in denen die Kulaki ihr Getreide in Gruben versteckten, um es nicht zu dem vom Staate festgesetzten Ankaufspreis, der ihnen zu niedrig dünkt, abgeben müssen.

Man muß bei dieser Darstellung aus bolschewistischer Quelle im Auge behalten, daß nicht nur die Kulaken, sondern auch die Mittelbauern und jener Teil der sogenannten „Dorfarmen", die auf dem Wege sind, sich herauszuarbeiten, gegen die zwangsweise Getreideablieferung passive Resistenz betreiben und die sagenannten Kulaken in Vergleich zu den canadischen größeren Farmern als mittlere, meistens aber als kleine Bauern anzusehen sind.

Eingabe an Premier J. T. M. Anderson.

Am Abend des 27. Dezember wurde in die Deutsche Halle eine **Versammlung für alle Deutschen von Stadt und Umgebung** einberufen. Die Versammlung wurde im Namen der Deutschen von Melville eröffnet. Auf der Tagesordnung standen: Deutsche Einwanderung und deutscher Unterricht in den Schulen von Saskatchewan. Es handelte sich also darum, 1) Schritte zu unternehmen, weil nach Ueberzeugung der Deutschen, die Dr. Anderson-Regierung bei Behandlung der Flüchtlinge vor Moskau, Rußland, nicht richtig vorgegangen ist, 2) deutschen Unterricht in den Schulen von Saskatchewan zu verlangen. Es wurde das wohlbekannte deutsche Lied „Deutschcanadier, reicht die Hände" gesungen. Nach langer Aussprache wurde vorgeschlagen und unterstützt, den Deutschcanadischen Verband von Saskatchewan aufzufordern, sich wegen der Deutschen bei Moskau an die Regierung von Saskatchewan zu wenden. Dieser Antrag wurde einstimmig angenommen. Ferner wurden zwei englische Eingaben an die Anderson-Regierung von Saskatchewan angenommen. Sie haben in deutscher Uebersetzung folgenden Wortlaut:

An. Dr. Anderson,
Premier von Saskatchewan.
Werter Herr!

In einer gut besuchten Versammlung der Deutschen von Melville und Umgebung, abgehalten in der Deutschen Halle am 27. Dezember 1929, um die Einwanderungs- und Schulfrage in Saskatchewan zu besprechen, wurden die folgenden Resolutionen einstimmig angenommen:

1) **Es** wurde beantragt und unterstützt, an Dr. Anderson, Premier von Saskatchewan, zu schreiben hinsichtlich der Stellungnahme, die er **bezüglich der mennonitischen und deutschen Auswandererflüchtlinge aus Rußland** eingenommen hat. Wir als deutschcanadische Bürger fühlen, daß unsere Nationalität beleidigt worden ist, und möchten hiermit gegen seine Handlungsweise in der obigen Angelegenheit kräftig protestieren. Einstimmig angenommen.

2). **Es** wurde beantragt und unter-

minister von Saskatchewan, in Verbindung zu treten und **eine Stunde deutschen Unterricht zu verlangen für jene Distrikte in der Provinz Saskatchewan, wo die Kinder im schulpflichtigen Alter zu mehr als 60 Prozent von deutschsprechender Herkunft sind.** Das würde die letzte Stunde der regulären Schulstunden sein. Religion wäre in dieser Stunde ausgeschlossen, es käme nur der Unterricht im Lesen und Schreiben der deutschen Sprache in Betracht. Einstimmig angenommen.

Gezeichnet J. Wendland,
Vorsitzender der Versammlung, abgehalten in der Deutschen Halle zu Melville, am 27. Dezember 1929.

Um 10 Uhr 30, vertagte sich die Versammlung mit dem Liede „God save the King."

Wir möchten die Deutschen im übrigen Saskatchewan bitten, sich auch so für unsere deutschen Mitbrüder und für unsere deutsche Sprache zu interessieren. Wenn wir das alle tun, werden wir unser Recht erhalten, das uns versprochen worden ist, als wir eingewandert sind, nämlich **Freiheit in Religion und Muttersprache.** Zu meinem Bedauern muß ich aber sagen, daß es auch viele Deutsche gibt, welche selbst das Deutsche mit Füßen treten.

Mit einem Gruß an den „Courier" und an alle Leser verbleibe ich Euer deutscher Bruder Johann Wendland.
Box 517, Melville, Sask.

— Courier.

— Quebec. — In einer offiziellen Austrittserklärung aus der konservativen Partei der Provinz Quebec verurteilte der ehemalige Organisator der lokalen Konservativen, Armand Lagergue, K. C., sehr scharf die augenblickliche Politik der Anderson-Regierung in Saskatchewan hinsichtlich der Fremdgeborenen. Dies Verhalten schädige die canadische Nation und stehe in Widerspruch zu der Verfassung des Dominions und zum canadischen Geist. Es sei notwendig, daß ein derartiges Verhalten von der konservativen Partei in ganz Canada verurteilt würde.

United Farmers beschuldigen Einwanderungspolitik.

— Calgary. — Ein Beschluß der U. F. A., der die Beschränkung der Einwanderung verlangt, wurde in der Donnerstagsitzung angenommen.

Alle Einwanderer, sagt der Beschluß, sollten vorsichtig ausgewählt werden und zwar sollte das Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, inwiefern der betreffende Einwanderer körperlich, geistig und moralisch geeignet ist und ob er willens ist, die canadische Bürgerschaft anzunehmen. Die Dominionregierung soll mit den Provinzregierungen in engster Zusammenarbeit stehen und darauf achten, daß nur soviel Einwanderer jährlich in die verschiedenen Provinzen hineinkommen, als diese wirklich aufnehmen können.

Keinerlei geldliche Unterstützung sollte ferner den Einwanderern geleistet werden weder durch Erleichterung der Ueberfahrtskosten noch durch Landansiedlungsorganisationen. Die augenblickliche Tätigkeit der vielen Einwandererorganisationen müßte aufhören und nur Regierunsvertreter sollten dieserlei Arbeit in Zukunft tun.

Der Beschluß war von dem Board der Direktoren wahrscheinlich als Resultat der vielen ähnlichen, von Lokalorganisationen eingereichten Beschlüssen abgefaßt worden. Keinerlei Diskussion ereignete sich, nur wurde ein kurzer Bericht verlesen über Verhandlungen in dieser Sache mit den Einwanderungsbehörden.

„Mehr als 2000 Mann", so heißt es in dem Bericht, „sind heute in dieser Provinz arbeitslos, wovon fünfzig Prozent deportiert werden sollten und könnten. Die Provinzen und Städte stehen einer kritischen Arbeitslosensituation gegenüber, die durch eine Einwanderungspolitik hervorgerufen worden ist, die allen über die Köpfe gewachsen ist und über die niemand mehr eine Kontrolle zu haben scheint."

— Bei einer Bombenexplosion in Indien wurden 8 Personen getötet. Der Vize-König Indiens hat die Warnung veröffentlicht, daß jede Unruhe niedergedrückt werden würde.

— Rußland will jetzt ihr erstes Unterseeboot bauen.

— 1200 Personen sind auf dem Wege nach Afrikas neuentdecktem Goldfelde.

Ausländisches

Nachrichten aus Rußland.
Von Pred. E. Fleischmann.

Bis jetzt erschienen einem die Nachrichten von Rußland unvollständig und parteilich gefärbt. Man muß ja beim Lesen einer Zeitung sehr vorsichtig sein und niemals vergessen, daß jedes Ding zum wenigsten zwei Seiten hat.

In unserer Arbeit befassen wir uns nicht mit politischen Dingen und deren Wirkung auf die finanziellen, sozialen und anderen Probleme. Was uns interessiert ist die religiöse Lage jenes großen Landes und seines Volkes. Religion ist nicht die Angelegenheit einer Nation, sondern Gemeingut der ganzen Menschheit, und wir reden über Dinge, die die Seelen der Menschen angehen und fühlen unsere Schuldnerschaft allen gegenüber, denn die Botschaft Christi und Seine Erlösung sind für die ganze Welt.

Der Niedergang der Gemeinde Gottes liegt darin, daß sie mit dem Staate eins wurde. Da verlor sie ihre himmlische Berufung und wurde an die Erde gebunden. Sicherlich empfindet man rechtliche Anerkennung und rechtlichen Schutz nicht als überflüssig, obwohl wir unter einer höheren Regierung, der göttlichen, stehen, aber es ist doch ein großer Segen, wenn wir Frieden haben und unsere Arbeit ohne Störung tun können. So klar es einerseits ist, daß die Verbindung der Kirche mit der weltlichen Macht ein Fehler ist, so ist es doch noch schlimmer, wenn die letztere gegen alles, was Glauben an Gott hat, kämpft. Es zeugt von großer geistlicher Blindheit, wenn Menschen gegen etwas die Faust erheben, was sie nicht erreichen können, und dies scheint die Politik der Begünstigung des Atheismus zu sein, wie wir es jetzt in Sowjet-Rußland beobachten können.

So ist

die Eröffnung einer antireligiösen Universität

jetzt in Petrograd wiederum ein Beweis, daß die Sowjet-Regierung die antireligiöse Propaganda nicht nur duldet, sondern sogar unterstützt. Die russische Tageszeitung „Sewodnja" (Heute) berichtet, wie folgt:

„Petersburg, 8. Oktober: Die Eröffnung der ersten antireligiösen Arbeiteruniversität in S. S. S. R. fand statt, in welcher sich ungefähr 300 Studenten, darunter 47 Frauen, meistens aus dem Arbeiterstande, zwangsmäßig eintragen ließen.

Bei der Eröffnung wurden Grüße im Namen der Akademie der Wissenschaft übermittelt, welche besagten, daß es nötig sei, den antireligiösen Kampf auf einer wissenschaftlichen Basis im Blick auf die Kirchenleute ringsum zu führen.

Der Zweck der Universität ist, eine Truppe proletarischer antireligiöser Arbeiter und aktiver Streiter für den Kampf des Atheismus zu erziehen."

Nach dem Bericht einer anderen russischen Tageszeitung, die in Paris erscheint, sagte der Korrespondent des „Beobachter", daß in einer Moskauer Arbeiterzeitung ein langer Artikel gestanden habe, der zu einem verstärkten Kampfe gegen die Religion und ihre Vertreter aufruft. „Die Kirche", sagt der Schreiber, „ist die einzige widerstrebende Organisation in unserem Lande, und sehr oft erscheint sie eine direkt gegenrevolutionäre Macht zu sein." Die Zeitung deutet auf die Tatsache hin, daß Geistliche mit gegenrevolutionären Organisationen verbunden sind. Daraufhin wurden viele Priester in Petrograd, Wjatka, Astrachan und anderen Städten verhaftet. Die Geistlichen und Führer religiöser Sekten kämpfen gegen die „ungebrochene Woche" und die Abschaffung des Sonntages als Ruhetag. Die Zeitung empfiehlt einen Feldzug der Presse in Form von Aufklärungsschriften über die Geistlichkeit und die Sekten (Baptisten, Evangelische und andere freie Kirchenorganisationen) und führt aus, daß es in ganz Sowjet-Rußland keine Schule ohne antireligiöse Erziehung geben solle und keinen Lehrer, der sich weigert, für die Gottlosigkeit unter der Jugend Propaganda zu machen.

Die Bedeutung der „ungebrochenen Woche" ist eine Aenderung des bestehenden Kalenders. Eine neue Ordnung der Tage ist eingeführt. Eine Woche in Rußland hat jetzt 5 Tage, keinen Sonntag, und mit der Ausnahme von 5 Feiertagen im Jahr gibt es keinen Ruhetag. Demnach hätte ein Jahr 72 Wochen und ein Monat 6 Wochen oder 30 Tage. Ruhetage werden in der gewöhnlichen Woche nicht gezählt, sondern sind Extratage. Der Hauptzweck dieses neuen Systems ist, sich von allem Alten zu lösen und den Sonntag aus dem Gedächtnis der Arbeiter auszulöschen. In der Tat bedeutet es einen weiteren Schlag gegen die Religion verkürzt aber die Ruhezeit der Arbeiter. Es ist nur natürlich, daß „die ungebrochene Woche" als eine Waffe gegen diejenigen gebraucht wird, die weiterhin des Herrn Tag heiligen wollen. Wie erfüllt sich da die Prophezeiung aus Daniel 7, 25: „Er wird den Höchsten lästern und die Heiligen des Höchsten verstören und wird sich unterstehen, Zeit und Gesetz zu ändern. Sie werden aber in seine Hand gegeben werden." Dem Feind der Auserwählten ist es bitterlich ernst, durch allerlei Mittel das Werk des Herrn zu zerstören.

Ein anderes Beispiel der Kriegslist des Feindes ist

der Aufstand der Kinder in der Provinz Twer.

Eine russische Zeitung sagt darüber: Nach einem Bericht der „Zeit" haben die Sowjetbehörden in der Provinz Twer einen Aufstand der Kinder gegen religiöse Propaganda organisiert. Zu der Versammlung erschienen ungefähr 1000 Kinder, und eine Resolution wurde weitergegeben, die energische Maßnahmen ge-

gen Ortsprediger verlangt. Gleichzeitig fand eine Elternversammlung statt, die die Forderung durchbrachte, die Evangelischen aus ihren Wohnungen zu vertreiben und aus der Handelsunion zu streichen."

Sogar Anhänger der Religion gehen offen in das Lager der Atheisten über. So beschreibt die russische Zeitung „Die Sirene" am 19. Juli

einen Vorfall in einer Kirche,

der in der Stadt N. zu Pfingsten stattfand.

„Nach dem Gottesdienst kam der Priester K. vom Altar zurück und sprach zu den betenden Menschen: „Liebe Brüder und Schwestern, heute haben wir uns zum großen Tag der Heiligen Dreieinigkeit, die niemals existiert hat, zusammengefunden. Das Proletariat hat die Macht in seine Hände genommen und alle Bedrücker herausgeworfen. Auf Grund wissenschaftlicher Untersuchungen ist bewiesen worden, daß es keinen Gott gibt, Ihn nie gegeben hat und niemals geben wird." Der Priester nahm seine Gewänder ab, warf sie auf den Boden und begleitet von den Tränen der Alten, den Zurufen und Flüchen der Händler und einigem Beifall verließ er die Kirche."

Dies ist nicht nur ein einzelstehender Fall, sondern kommt oft vor. Solch ein Ausbruch ist ein trauriges Zeichen und bestärkt die Idee der Kommunisten, daß alle Religion nur Standes- und Geschäftssache sei. Trotzdem müssen die Gegner die Kraft des lebendigen Glaubens anerkennen und greifen deshalb oft zu unmenschlichen Mitteln, ihre Zwecke zu erreichen. Aus zuverlässiger Quelle haben wir erfahren, daß für einige Zeit 4 Prediger ins Gefängnis gelegt wurden. Zwei von ihnen starben, als sie das Gefängnis verließen, und die anderen beiden sind am Sterben. Bei bester Gesundheit wurden sie ins Gefängnis gelegt, und zwei von ihnen waren als starke Männer bekannt. So wurde die Vermutung nahegelegt, daß die 4 Prediger vergiftet worden sind. Der Bericht sagt weiter, daß eine Anzahl Missionsarbeiter verbannt worden sind.

(Eingef. von G. J. Derksen.)

Werte Rundschau!

Kurz vor Weihnachten erhielt ich durch die Post eine Geldanweisung auf Rbl. 20. Der Absender war nicht vermerkt, doch ging aus der Anweisung hervor, daß das Geld in Chicago aufgegeben worden sei.

Es drängt mich nun, dem freundlichen unbekannten Geber, den ich anders nicht erreichen kann, durch die Rundschau meinen innigsten Dank auszusprechen. Die Gabe war für mich ein unerwartetes Weihnachtsgeschenk und zugleich eine rechte Gebetserhörung. Es bewahrheitete sich an mir das Wort: „Ehe sie rufen, will ich hören!" Den freundlichen Geber grüße ich mit dem Wort: Ruth 2, 12.

Dich aber, werte Rundschau, bitte ich, diese Zeilen in Deinem Blatte aufzunehmen und sie in Deinen großen Leserkreis hinauszutragen, damit mein Gruß und Dank sein Ziel erreiche!

Viele von den Lesern der Rundschau werden mich, die „blinde Schwester Marie", noch nicht vergessen haben. Allen diesen, sowie auch allen andern Lesern rufe ich ein inniges „Grüß Gott" zu.

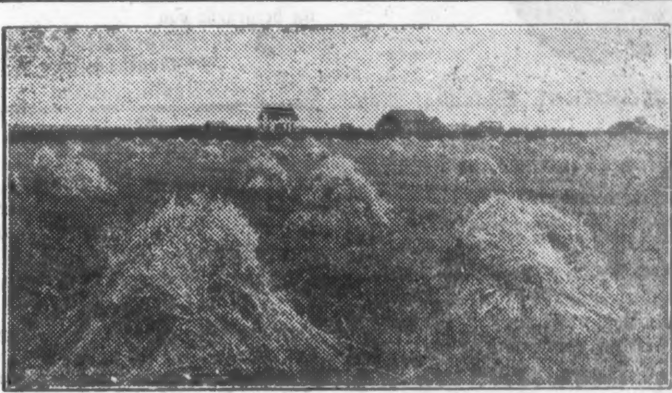
Maria Regehr.

Tiege, Post Orlowo, Kreis Melitopol, U.S.S.R., 6. Jan. 1930.

Aufruf!

„Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn!" Es war den 19. November 1929 als Geschwister Heinrich Peter Löwens aus New York, Blagoweschtschiner Ansiedlung, Prediger der Brüdergemeinde, stammend vom Fürstenland, später Sibirien No. 89, dann Amur, auch Gerhard Niebuhr, Sohn des Fabrikanten aus New York, Ukraine, erstere 10 Seelen, letztere 9 Seelen, ihre neugegründete Heimat verließen, bis zur Station Sabitaja fuhren, daselbst Billete lösten bis Moskau, und den Postzug bestiegen. Die Fahrt ging glücklich von statten, glücklich passierte man Tschita, auch Irkutsk. Schon näherte man sich Krasnojarsk. Es war auf der Station Kanek. Br. Löwen war abgestiegen, etwas zum Essen zu kaufen, als Er wieder den Wagen betrat, sah er ein trauriges Bild: Ein Beamter fragte ihn, ob

(Schluß auf Seite 16.)



Die Farm des H. H. Schultz auf der mennonitischen Ansiedlung in der Nähe von Wolf Point, Mantana. Mr. Schultz kam drei Jahre zurück von Mountain Lake, Minn. Er beackert 640 Acker. Er erntete 6000 Buschel Weizen im vergangenen Jahr und erwartet eine größere Ernte in diesem Jahre. Die Lustre- und Baltansiedlung ist im ständigen Wachstum begriffen. Die Leute bekommen gewinnbringende Ernten, und viele von ihnen haben große, gemütliche Farmheime. Neben dieser Ansiedlung ist noch eine große Menge billiges, unbebautes Land vorhanden. Schreiben Sie um ein freies Buch über Mantana und niedrige Preise für Landsucher.

E. C. Leedy, General Agricultural Development Agent, Dept. R., Great North. Railway, St. Paul Minn.

— Japan wurde durch drahtlose Telegraphie mit England verbunden.

— Königin Victoria von Schweden liegt in Rom auf Sterben.

— In der Mandschurei ist's wieder unruhig.

Sonnenwende.

(Fortsetzung von Seite 10)

dankbewegt die Hand gereicht — und diese schloß sie warm als neue Glaubensschwester in die Arme. „Meine Freude ist ja zu groß, daß der Heiland Dich so bald gefunden hat. Nun werden wir uns nicht mehr in der großen Welt begegnen, sondern, will's der Herr, recht oft in unserm trauten, kleinen Bibelkränzchen, in dem Du uns als neues Mitglied hoch willkommen bist."

Frau von Tannberg wandte sich ebenfalls mit herzlichen Abschiedsworten an Marina und fragte besorgt, ob es ihr auch gefallen habe.

„O! es waren die schönsten Tage meines Lebens," rief diese begeistert, „sie haben mir ja das höchste Glück gebracht für Zeit und Ewigkeit. Ich werde Tannberg nie vergessen."

Ja, ein solches Pfingstfest hatte Marina noch nicht erlebt. Jetzt war ihr erst das rechte Verständnis dafür aufgegangen, was es zu bedeuten hatte. Sie hatte etwas verspürt von dem Wehen und Rauschen des Heiligen Geistes, der auch über sie gekommen war.

Die Sonnenwende eines neuen Lebens in der Nachfolge Jesu war Seine beste Gabe für sie — und in der Kraft aus der Höhe wollte sie ihrem Herrn und Heiland Freude machen und ein Lobpreis Seiner herrlichen Gnade werden. —

2. Kapitel.

Wie die Sonne in ihrer Macht.

(Richter 5, 31.)

Nun war Major von Achim mit seiner jungen Frau wieder im eigenen, trauten Heim. Und das erste, was sie darin tat, war, daß sie nach brünstigem Gebete ihre Dienerschaft zusammenrief und ihnen gleich von vornherein erklärte: „Ihr habt jetzt eine andere Herrin bekommen. Ich gehöre nicht mehr mir selber, sondern meinem Heiland — und deshalb wird nun auch in unserm Hause manches anders werden müssen."

Der Junker sah seine Frau Major ganz verblüfft an, und auch die beiden Mädchen wußten gar nicht, was sie denken sollten. Scheu und stumm gingen sie wieder hinaus, draußen aber steckten sie alle drei tuschelnd die Köpfe zusammen.

„Was bloß in unsere Gnädige gefahren ist," raunte der Junker. „So hab ich sie mein Lebtag noch nicht gesehen."

„Mir kam sie auch schier verwunderlich vor," stimmte die Köchin ihm bei. „Sie wird doch nicht krank sein? Das war ja bald, als ob sie halb im Fieber redete."

„Aber wie ein Engel sah sie dabei aus," hauchte das kleine Zimmermädchen schüchtern. „Ich glaube doch, sie hat es sehr gut mit uns gemeint."

„Dummes Ding! was verstehst denn Du davon", sauste die Köchin sie herrisch an. „Du hast Deine Meinung überhaupt bloß zu sagen, wenn Du darum befragt wirst." Dann schoß sie unwirsch in die Küche hinaus und klapperte laut mit den Tassen und Tellern herum, um ihrem Aerger Luft zu machen, denn sie war durchaus nicht mit der neuen Art ihrer Herrin einverstanden.

(Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten

— Der Leiter verschiedener großen Gesellschaften in England, Clarence Hatry, ist zu 14 Jahre Gefängnisstrafe verurteilt. Die Einleger verlieren 4 Millionen Dollar.

— In Portsmouth, Ohio, verbrannten 4 Kinder, 8 konnten gerettet werden.

— Ein Aeroplan mit 16 Insassen bei Los Angeles verbrannte mit allen Insassen.

— Italienische Truppen töteten 50 Araber bei einem Zusammenstoß in Tripoli.

— In Winnipeg wurde eine Konferenz der Majors aller großen Städte West-Canadas in der Frage der Arbeitslosen abgehalten. Die Immigrationsfrage wurde eingehend verhandelt. Die ganze Immigration wird in Zukunft sehr erschwert. Die Regierung wird nur soviel hereinlassen, wie die Provinzen aufnehmen wollen.

— Chicago hat eine Schuldenlast von $290,000,000, die $50,000 Zinsen täglich kosten.

— Der spanische Diktator ist zurückgetreten, General Berenguer hat ein neues Ministerium geschaffen.

— Siebzig Schweizerfamilien verließen den Kaukasus, wo ihre Stammväter sich angesiedelt hatten, um Schweizerkäse zu fabrizieren. Bis zum bolschewistischen Umsturz entwickelte sich diese Kolonie glänzend.

40,000 Türken, die lange in Südrußland lebten, werden von Mesopotamien aufgenommen. Schlimm steht es um die 100,000 Griechen. Griechenland kann nur wenige aufnehmen.

Die Auswanderung der schwedischen Bauern ging durch die ganze Auslandspresse.

Jetzt wird von der Flucht bäuerlicher Esten, Letten und Finnländer berichtet. Die Mutterländer wollen diese jedoch nicht aufnehmen. Gerade die Letten gelten als Fahnenträger des Kommunismus, durch namenlose Rohheiten haben Letten sich bei der Stabilisierung der Sowjetdiktatur ausgezeichnet. Die Mutterländer fürchten also Einschleppung der Gefahr.

Die größte Flüchtlingswelle bilden die deutschen Kolonisten.

— Durch die Beschlagnahme des Ford-Flugzeuges in Spanien vertritt Junkers nicht nur seine alleinigen Rechte, sondern er beweist gleichzeitig, daß die deutsche Industrie nicht gewillt ist, stillschweigend den Nachbau von Erzeugnissen zu gestatten, die in jahrzehntelanger, mühevoller und kostspieliger Arbeit entwickelt wurden. Es kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß der sich entspinnende Rechtsstreit Junkers-Ford zu Gunsten der berechtigten Junkersschen Forderungen entschieden wird.

— Pablo M. Ynsfran, der Geschäftsträger der Legation Paraguays in Washington, teilte dem Hilfs-Staatssekretär Francis White mit, daß die Gefahr eines Konfliktes brennend sei, nachdem, wie er von seiner Regierung erfuhr, Hans Kundt, Kommandeur der Armee Boliviens, einen allgemeinen Angriff an der paraguayischen Grenze befohlen habe. General Kundt habe einen Flugzeugangriff auf das umstrittene Chaco Broetl Gebiet befohlen. Mobilisierte Truppen stünden an der Grenze. Nachdem Paraguay den Vereinigten Staaten mitgeteilt hatte, daß ein Soldat bei einem Scharmützel in Isla Poi getötet worden sei, erließ die Regierung Boliviens eine Erklärung, in der behauptet wird, der Konflikt sei durch Streitkräfte Paraguays, die einen bolivianischen Vorposten angegriffen, heraufbeschworen worden.

Bekanntmachung

des Mennonitischen Orts- und Distrikt-Komitees.

Sonnabend, den 8. Februar Uhr 7½ abends in der Mennoniten-Kirche, 398 Alexander Ave., wird Herr Jakob Hildebrandt einen Vortrag über Kolonisationsprobleme halten. Anschließend an den Vortrag wird eine Besprechung stattfinden. Um rege Beteiligung wird gebeten.

Vors. des Menn. Orts und Distrikt-Komitees: G. Sawatzky.
Schriftführer: A. J. Fast.

Bekanntmachung!

Mache hiermit bekannt, daß ich einen **percheron** Zucht-Hengst zu verkaufen habe, der den 9. April 9 Jahre alt wird. Um Näheres zu erfahren, wende man sich an:

Cornelius P. Peters,
Box 4, Gnadenthal,
P. O. Plum Coulee, Man.

(Schluß von Seite 13.)

er der Führer der Gruppe sei, was Löwen bejahte. „Augenblicklich haben Sie auszusteigen! Keine Fragen! Halten Sie den Zug nicht unnötig auf!" Und auf die Bitten und Vorstellungen der Bestürzten nicht achtend, packte der Beamte selber etliche Sachen, und die beiden Familien mußten unverzüglich folgen, so daß etliche sogar ihr Fußzeug verloren und auf Strümpfen in die Kälte herausmußten! Im Wartesaal die Familien allein lassend, mußten die Männer, Löwen und Niebuhr, mit zur G.P.U., die sie nun ins Verhör nahmen, ohne viel Zartgefühl zu zeigen! „Unverzüglich haben Sie zurückzufahren, von wo Sie gekommen sind!" Kein Bitten, kein Vorstellen half da, zurück und weiter nichts! — Man versprach ihnen die Billete zurückzuzahlen. In Lotkarewa ließ man sie nicht nach Blagoweschtschinsk, was für die Armen näher war. Als sie nun hier um die Zurückzahlung der Billette baten, wurden sie ausgelacht. Sie wurden überhaupt grob behandelt. Sie mußten Unterschrift geben, genau dorthin zu fahren, von wo sie gekommen waren. Glücklicherweise waren aus unseren Dörfern Leute in Sabiraja, die Br. Löwen mitbrachten. Sogleich gaben etliche Brüder ihre Fahrzeuge her, um die Familien ebenfalls nach unserer Ansiedlung zu holen. Geschw. Löwens hatten zum Losfahren ungefähr 800 Rubel. Zu Fahrkarten war ausgegeben 730Rub. Als sie zurückkamen, hatten sie ungefähr 5 Rubel. Br. Löwen ist in unserer Mitte und teilte uns mit, was sie erfahren haben, und dabei ist er noch ziemlich leidend. Man kann ihn nicht anschauen, ohne Mitleid mit ihm zu haben, und dann die große Familie. Die Armen haben nun kein Heim, kein Brot, kein Geld und sehr mangelhafte Kleidung! — Und nun, wer will sich der Armen erbarmen? Wer will helfen? Geschwister L. haben in Amerika Verwandte und Freunde, vielleicht sind auch andere da, die sich das oben erwähnte Motto aneignen möchten. **Eile tut not!** Wie wir gehört haben, ist Pet. Epp, Grünfeld, Sibirien, als er nach Amerika ging, 80 Rubel schuldig geblieben, welche H. Löwen für ihn bezahlt hat. Wenn Epp nun dieses liest, wird er sich dessen wohl erinnern. —

Unterschrieben von: Heinrich Joh. Löwen, Pet. Penner, Jakob J. Peters, Heinrich G. Klippenstein, Joh. Martens, Gerhard Koop, Korn. J. Peters.

Werde noch meine Adresse angeben: U.S.S.R., Amur, Kreis Michajlowsk, Rayon Nikifsk, Nikatowka.

Korn. J. Peters.

(Eingesandt von C. C. Friesen, Dallas, Ore.)

Maria Neufeld, Kingsland, Sask., sucht Kornelius K. Wall, ihren Onkel. Seine ersteFrau war eine Elisabeth Günther, Rußland, Nieder-Chortitz, er ging nach Sibirien. Von dort nach Amerika mit der zweiten Frau, eine Frau Pankratz eine gewesene Frau Dück. Sie hatte zwei Töchter, er hatte einen Sohn. Sie sollen im Jahre 1923 bei Rosthern gewohnt haben. Wer die Adresse dieser Presonen weiß, möchte sie an obige Adresse einschicken.

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau (1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................

Den Rundschau-Kalender (0.10) $..................

Zusammen bestellt: 1. u. 2 - $1.50

Beigelegt sind $..................

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Express Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U. S. A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....